
I N L A N D

Ordensleute heute: Spirituelle Menschen mit Lebenskultur und Rhythmus	2
Statistik: 4.300 Ordensleute leben und wirken in Österreich	3
Säkularinstitute wirken seit 75 Jahren als "Salz und Sauerteig"	4
Stichwort "Österreichische Ordenskonferenz"	5
Wohlwend: Kirche soll Freude, Trost und Begegnung ermöglichen	6
Ordensfrau: "Wer Macht ausübt, hat sie nicht, um selbst zu glänzen"	6
Abt Dessl: Die digitale Kultur braucht die christliche Botschaft	7
Benediktiner: "Jedes Kloster sollte sich alle 30 Jahre neu gründen"	8
Elisabethinen: Mit neuer Österreich-Holding gegen "Nöte der Zeit"	9
Stift Klosterneuburg: Leopoldifest im Zeichen des Zusammenhalts	10
Fürnsinn: Chorherrengemeinschaft von Klosterneuburg auf gutem Weg	11
Orden: Neuer Provinzial bei Österreichs Piaristen	11
Ordensspitälertreffen: Krankenhausalltag braucht auch Zuversicht	12
Steirischer Ordenstag im Zeichen von Synodalität	13
Wiener Minoritenkloster: Ordensfrauen- und männer unter einem Dach	13
"Quartier 16": Hilfe für Frauen und Kinder in Not hat sich bewährt	14
Stift Heiligenkreuz: Weihbischof Scharl weihte drei neue Diakone	14
Österreich bekommt neuen Olympia- und Paralympic-Seelsorger	15
Wiener Bischofsvikar Hübner beigesetzt	15
"Der mit der kräftigen Stimme": P. Benno Mikocki feierte 90er	16
Jesuit Schumacher: Fragen Jugendlicher an Kirche "nicht wegschieben"	17
Kirchenorganisationen: Alle Kinder haben Recht auf sichere Zukunft	18
"Jugend Eine Welt" unterstützt Projekte für Frühgeborene	19
Stift Melk: Umweltpreise an ausgezeichnete Pfarren überreicht	20
St Andrä: Ablösung des Abtes des orthodoxen Klosters Maria Schutz	21
Hilfswerk "Concordia" wird mit "Pax Christi"-Friedenspreis geehrt	21
Linz: Pater-Johannes-Schasching-Preis verliehen	22
Wien: Barmherzige Schwestern starten Roboterchirurgie-Schwerpunkt	23

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: "Ordenstagungen 2022" machen Relevanz der Orden deutlich	24
Marienschwestern verabschieden sich mit Kloster-Flohmarkt aus Linz	25

A U S L A N D

Arabien-Bischof: Öffentliche Kritik an WM in Katar verpönt	26
Bald neun Monate Krieg: Wie Helferinnen vor Ort den Alltag meistern	27
Israel: Ordensmann als "Sklavenseelsorger" unter unsichtbaren Christen	29
Kinderschutzexperte: Kernthema der Weltsynode ist Missbrauch	31
Papst spricht mit Jesuit Martin über LGBTQ-Katholiken	32
Linzer Theologin setzt neuen Akzent an römischer Hochschule	32
Benediktinerabt: In "Apokalypse" steht nichts vom Weltuntergang	33
Beteiligter am Jesuiten-Mord in El Salvador vorzeitig entlassen	34
Brotvermehrungskirche am See Genezareth feiert Jubiläum	34

I N L A N D

Ordensleute heute: Spirituelle Menschen mit Lebenskultur und Rhythmus

Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Christine Rod, im Vorfeld der "Ordenstagungen 2022" im Kathpress-Interview über Spiritualität und Lebenskultur - "Ordenstagungen von 21. bis 24. November unter dem Generalthema "gegenwärtig & bedeutsam"

Wien (KAP) Die Orden sind in Österreich nicht nur wegen ihrer Werke und Einrichtungen bedeutsam, sondern darüber hinaus vor allem auch schlicht durch die Art und Weise, wie Frauen und Männer in den Ordensgemeinschaften ihr Leben gestalten. Das hat Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, im Kathpress-Interview betont. Sie äußerte sich im Vorfeld der "Ordenstagungen 2022" (21. bis 24. November), die heuer dem Generalthema "gegenwärtig & bedeutsam" gewidmet sind.

Das Ordensleben per se sei zwar ein Lebensentwurf, der unter die Kategorie "Minderheitenprogramm" fällt, aber mit vielen weit darüber hinausgehenden Impulsen, etwa im Blick auf Spiritualität oder auch die Struktur des Alltags. "Wir versuchen, spirituelle Menschen zu sein und wir haben eine gemeinsame Lebenskultur und einen Rhythmus dafür", so Sr. Christine. "Ich muss mir nicht jeden Tag neu überlegen: Mag ich heute beten, oder bin ich vielleicht schon zu müde dafür? Wann habe ich heute Zeit für die Meditation? Wir haben eine Struktur dafür, die - wie jede gute Struktur - kein einengendes Korsett, aber doch ein hilfreicher Rahmen ist, um Arbeit, Freizeit, Beziehungen und Gebet in eine Balance zu bringen und das zu leben, was mir wirklich wichtig ist."

Die Frage nach Strukturen für das Leben sei aktueller denn je, so die Ordensfrau: "Gerade in Corona- und in den damit verbundenen Homeoffice-Zeiten war ein unendlich gestiegenes Maß an Eigenständigkeit und auch Alleinsein gefordert. Dazu kam noch ein vielerorts steigender beruflicher Druck, der so manche ohne Struktur und Unterbrechung hat arbeiten lassen und bis an den Rand ihrer Lebenslust und ihrer Belastbarkeit gebracht hat." Ein bewusst gestalteter Tagesablauf mit Zeiten der Ruhe und des achtsamen Hinhörens - "wie wir ihn in den Orden haben" - könne als spannende Alternative gesehen werden.

Relevanz der Orden verdeutlichen

Bei den anstehenden "Ordenstagungen" vom 21. bis 24. November in Wien-Lainz soll die vielfältige Relevanz der Orden verdeutlicht und auch reflektiert werden. Die Ordensleute beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordensschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Es gibt auch wieder einen "Ordenstag Young".

Der eigentliche "Ordenstag" am Dienstag, 22. November, in der Konzilsgedächtniskirche Lainz ist in besonderer Weise dem Generalthema "gegenwärtig & bedeutsam" gewidmet. Nach einleitenden Worten von Sr. Christine Rod sollen zwei Impulse zur Diskussion einladen: Es referieren zum Generalthema die Linzer Pastoraltheologin Klara-Antonia Csiszar und Br. Thomas Hessler, Leiter des Europaklosters Gut Aich.

Prof. Csiszar stammt aus Rumänien, hat sich in verschiedenen theologischen Fachrichtungen bereits etabliert und kann auch auf eine Ausbildung in Existenzanalyse und Logotherapie verweisen. U. a. ist sie auch als theologische Beraterin für die serbisch-orthodoxe Kirche (in Serbien) tätig. Sie wird fach- und grenzüberschreitende Aspekte in die Frage nach dem Bedeutsamen und Gegenwärtigen von Ordensleben heute einbringen.

"Drei Ös" als Herausforderungen

Br. Thomas Hessler ist seit Oktober 2021 Administrator des Europaklosters Gut Aich. Anlässlich seiner Wahl hatte Hessler betont, dass er sich vor allem als "Brückenbauer in Zeiten größer werdender Differenzen aufgrund gesellschaftlicher, ökologischer und kirchlicher Umbrüche" verstehe. "Die drei Ös - Ökologie, Ökonomie und Ökumene - sind Herausforderungen unserer Zeit, die wir nur im Miteinander lösen können", so der Ordensmann.

Beim "Ordenstag" wird es zudem auch Gespräche in Kleingruppen geben, in denen die Ordensleute ihre eigenen Lebenserfahrungen mit

den angesprochenen Themen der Vorträge in Verbindung bringen können.

Ebenfalls auf dem Programm steht die Verleihung des "Preises der Orden 2022". Gesucht wurden wieder "Projekte und Initiativen aus dem Umfeld der Orden, die kirchlich und gesellschaftlich relevant und wirksam sind". Der Preis ist mit insgesamt mit 12.000 Euro dotiert. Sr. Rod zeigte sich im Kathpress-Interview sehr zufrieden darüber, wie sich der Preis in den vergangenen Jahren etabliert hat. Abgeschlossen wird der Ordensstag mit einer Eucharistiefeier.

Ordenskonferenz hat sich bewährt

Eröffnet werden die Ordensstagungen am Montagnachmittag, 21. November, mit der Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz. Im Rahmen der Generalversammlung wird

auch der neue Vorstand der Ordenskonferenz gewählt. Seit knapp drei Jahren gibt es die "Österreichische Ordenskonferenz" als strukturellen Zusammenschluss bzw. Dachverband der heimischen Frauen - und Männerorden. Nach außen firmiert die Ordenskonferenz unter der Marke "Ordensgemeinschaften Österreich" als gemeinsame Interessenvertretung. Diese enge strukturell und personelle Zusammenarbeit zwischen Frauen- und Männerorden hat sich laut Sr. Rod bestens bewährt. Die Generalsekretärin hob positiv die schlanke Struktur und das große Vertrauen zwischen dem Vorstand und dem operativen Team hervor.

"Kathpress"-Themenpaket zu den Orden in Österreich anlässlich der Ordensstagungen in Wien-Lainz: www.kathpress.at/orden.

Statistik: 4.300 Ordensleute leben und wirken in Österreich

In Österreich gibt es 193 Ordensgemeinschaften, davon 106 weibliche und 87 männliche

Wien (KAP) Gut 4.300 Ordensleute leben und wirken in Österreich. Laut den jüngsten Daten, die von der Österreichischen Ordenskonferenz im April 2022 veröffentlicht wurden, gibt es 4.310 Frauen und Männer in 193 Ordensgemeinschaften in Österreich, davon 106 weibliche und 87 männliche. Die Zahlen beziehen sich auf 2021. Im Jahr 2020 lag die Zahl der Ordensleute bei 4.507. Die Zahl der Ordensangehörigen in Österreich ist damit seit Jahren leicht, aber beständig rückläufig.

An der Verteilung von etwa zwei Drittel Ordensfrauen und einem Drittel Ordensmännern hat sich in den vergangenen Jahren wenig geändert. So gab es zuletzt laut Statistik in den 106 Frauenorden insgesamt 2.822 Schwestern, in den 87 Männerorden 1.488 Patres und Brüder. Der Hauptgrund für den Rückgang der Gesamtzahlen liege in der Altersstruktur der Ordensangehörigen, vor allem bei den Frauenorden, so die Ordenskonferenz: 63 Prozent der Ordensschwestern sind mindestens 75 Jahre alt. Bei den Männerorden liegt der Anteil in dieser Altersgruppe bei 29 Prozent.

Als wichtiges Betätigungsfeld von Ordensgemeinschaften in Österreich zählen unverändert der Schulbereich sowie das Spitalswesen. So betrug die Anzahl von Schülerinnen und Schülern an den rund 220 Ordensschulen in ganz

Österreich ca. 52.000. Die Ordensspitäler behandelten 1, 8 Millionen Patienten in 23 Einrichtungen, die insgesamt über 8.000 Betten verfügen. Damit befindet sich österreichweit jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordensspital.

26 Bildungs- und Exerzitienhäuser werden von Ordensgemeinschaften geführt. Etwa 30.000 Regallaufmeter mit über 4 Millionen Bücher sind in den etwa 500 Ordensarchiven zu finden.

Aus den Angaben der Österreichischen Ordenskonferenz geht auch hervor, dass ein gutes Drittel aller heimischen Ordensleute in der Erzdiözese Wien lebt und wirkt, wobei der Anteil bei den Ordensmännern sogar noch höher ist. Insgesamt sind in Österreichs Hauptstadt-Diözese 93 Ordensgemeinschaften mit 1.348 Mitgliedern ansässig, darunter 811 Ordensfrauen in 46 weiblichen und 537 Ordensmänner in 47 männlichen Gemeinschaften.

In der Reihung der stärksten Ordens-Diözesen folgt darauf die Diözese Linz, in der 17 männliche und 19 weibliche Gemeinschaften mit insgesamt 864 Mitgliedern - darunter 251 Männer und 613 Frauen - tätig sind.

546 Ordensleute, davon 182 in den zehn männlichen und 364 in 15 weiblichen Orden, zählt man in der Diözese Innsbruck. 498 Ordensangehörige in 32 Gemeinschaften zählt die

Diözese Graz-Seckau, davon 15 männliche Orden mit 133 Mitgliedern und 17 weibliche mit 365 Mitgliedern.

In der Erzdiözese Salzburg gibt es 333 Ordensangehörige in 27 Ordensgemeinschaften. Diese verteilen sich auf 12 männliche Gemeinschaften mit 108 Ordensangehörigen und 15 weibliche Gemeinschaften mit 225 Angehörigen.

Im westlichen Teil Niederösterreichs, der Diözese St. Pölten, wirken 283 Ordensangehörige - 188 männliche bzw. 95 weibliche - in 14 Männer- und acht Frauenklöstern. Ganz im Westen vertritt die Ordenskonferenz der Diözese Feldkirch

197 Ordensleute aus 16 Gemeinschaften, darunter vier männliche mit 43 Mitgliedern sowie 12 weibliche mit 154 Angehörigen.

In der Diözese Gurk-Klagenfurt wird das Ordensleben derzeit von sieben Männer- und 13 Frauenorden geprägt, denen 27 bzw. 123 Mitglieder (in Summe 150) angehören. Bleibt schließlich noch das Burgenland, wo laut Ordenskonferenz 91 Ordensleute in je sechs männlichen Orden (mit 19 Angehörigen) wie auch weiblichen Orden (mit 72 Angehörigen) vertreten sind. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Säkularinstitute wirken seit 75 Jahren als "Salz und Sauerteig"

Arbeitsgemeinschaft-Leiterin Hochleitner in Kirchenzeitungs-Interview: "Mitglieder sehen sich als eine im Verborgenen wirkende Minderheit"

Wien (KAP) Auf verstärkte Wahrnehmung und Wertschätzung ihres Wirkens angesichts der großen Umbrüche der Gegenwart hoffen die Mitglieder der Säkularinstitute. Die vor 75 Jahren kirchlich anerkannte Lebensform, die sich nach außen nicht als solche zu erkennen gibt, verzeichnet in Mitteleuropa derzeit nur wenig Neuzugänge. Weltweit gesehen "hat der Herr jedoch nicht aufgehört, Menschen in diese Form der Nachfolge zu berufen", so die Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Säkularinstitute, Maria Christine Hochleitner, im Interview mit der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag".

Mitglieder von Säkularinstituten - in Österreich handelt es sich dabei ausschließlich um Frauen - sind "Laien mit einem spezifischen Platz für ihre Sendung in der Welt", erklärte Hochleitner. Fälschlicherweise würden sie oft als Ordensgemeinschaft eingeordnet, hätten mit diesen aber nur die drei Gelübde Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam gemeinsam, auch gebe es ein Versprechen zur Hingabe und zum Engagement. Dennoch gelte: "Wer in einen Orden eintritt, verlässt die Welt. Wer in ein Säkularinstitut eintritt, tritt wieder in die Welt ein, bleibt im Beruf und teilt mit Kolleginnen und Kollegen die gleichen Arbeitsbedingungen. Auf diese Weise soll man aus dem Inneren dieser Umgebung heraus wie Salz und Sauerteig wirken."

Für diese Verortung in der Welt wird auf das Gemeinschaftsleben verzichtet, sieht man von den meist ein- bis zweimal monatlich stattfindenden Austausch- und Gebetstreffen der

Mitglieder mit einer Begleiterin ab. Statt in einem Kloster vollzieht sich das Leben in den eigenen vier Wänden oder im Familienverband, dazu hat jedes Mitglied einen Zivilberuf mit eigenem Einkommen, von dem der Lebensaufwand zu bestreiten ist und auch die Gemeinschaft einen Anteil bekommt. Auch die Altersvorsorge ist selbst zu bestreiten, das eigene Apostolat selbst zu finden und die Verantwortung dafür selbst zu tragen. Ein weiteres Spezifikum ist die Diskretion, bleibt doch die Zugehörigkeit zum Säkularinstitut meist geheim.

Kirchlich als rechtliche Lebensform offiziell anerkannt sind Säkularinstitute seit der Apostolischen Konstitution "Provida Mater Ecclesia" vom 2. Februar 1947 durch Papst Pius XII., konkretisiert schließlich durch das Motu proprio "Primo feliciter" vom 12. März 1948. Notwendige Merkmale der Institute sind Weltlichkeit, Weihe und Apostolat. Säkularinstitute stünden nicht in Opposition zu anderen Formen des geweihten Lebens, sondern seien eine Ergänzung. Die Mitglieder vertrauten daher darauf, "dass gerade zur Zeit der großen Umbrüche in der Kirche und dem Aufruf des Papstes, bis an die Ränder zu gehen, das Wirken dieser im Verborgenen wirkenden Minderheit wahrgenommen und neu geschätzt wird".

Anders als bei den in die Jahre gekommenen Gemeinschaften in Mitteleuropa verzeichneten Säkularinstitute in anderen Erdteilen teils viele Neuzugänge. So gab es etwa in dem von Hochleitner geleiteten Säkularinstitut "Madonna

della Strada", dem in Österreich zwei Dutzend Frauen angehören, im Oktober sechs Neuaufnahmen in Südkorea, mehrere Interessentinnen in Indien und ein erstes Hingabeverprechen in Jamaika, ebenso wie im Dezember zwei ewige Versprechen in der Slowakei und eine erste Hingabe in Südkorea bevorstünden. Ähnlich das Bild bei "Caritas Christi", einem weiteren Institut mit 25 Mitgliedern österreichweit, davon 14 in Wien.

Wie die Nachfolge Jesu in den drei Gelübde bei den Säkularinstituten konkret gelebt werden, erklärte gegenüber dem "Sonntag" die Österreich-Leiterin von "Caritas Christi", Maria Lukas. Ehelosigkeit sei ihre Antwort auf den an

sie ergangenen Ruf Gottes, habe sie doch "einen Schatz gefunden, bei dem alles andere einfach nicht mithalten konnte". Gehorsam verstehe sie als "hörendes Herz, um den Willen Gottes für mich zu suchen, hinzuhören und hinzuschauen", Armut hingegen die Haltung des Teilens und der Solidarität, so die seit 1994 ihrem Institut angehörende langjährige Pflegeausbildnerin und Schulleiterin.

Weltweit haben Säkularinstitute derzeit rund 24.000 Mitglieder. Es gibt 157 solche Einrichtungen für Frauen, zehn für Priester, sechs für männliche Laien und elf mit weiblichem und männlichem Zweig.

Stichwort "Österreichische Ordenskonferenz"

Wien (KAP) Seit rund drei Jahren gibt es die "Österreichische Ordenskonferenz" als strukturellen Zusammenschluss der heimischen Frauen- und Männerorden. Nach außen firmiert die Ordenskonferenz unter der Marke "Ordensgemeinschaften Österreich" als gemeinsame Interessenvertretung. Diese enge strukturell und personelle Zusammenarbeit zwischen Frauen- und Männerorden kommt in der Katholischen Kirche weltweit noch sehr selten vor. Die Österreichische Ordenskonferenz hat sich in den ersten Jahren ihres Bestehens bewährt, Aufgaben und Strukturen entwickeln sich freilich ständig weiter.

Als Vorsitzender der Ordenskonferenz fungierte in den vergangenen drei Jahren der Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher, stellvertretende Vorsitzende war Generaloberin Sr. Franziska Bruckner von den Amstettner Franziskanerinnen. Dem Vorstand gehören weiters Priorin Sr. Franziska Madl (Dominikanerinnen), Provinzoberin Sr. Sonja Dolesch (Franziskanerinnen v. d. Unbefleckten Empfängnis), Abt Reinhold Dessel (Zisterzienserstift Wilhering) und Provinzial P. Thomas Vanek (Oblaten des Hl. Franz von Sales) an. Generalsekretärin der Ordenskonferenz ist Sr. Christine Rod (Missionarinnen Christi), als Geschäftsführer fungiert Peter Bohynik. Bei der anstehenden Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz am Montag, 21. November, im Kardinal König Haus (im Rahmen der Ordensstagungen) steht turnusmäßig die Wahl des Vorstands für die nächste Amtsperiode (drei Jahre) an.

Die "Superiorenkonferenz der Männerorden" und die "Vereinigung der Frauenorden

Österreichs" (VFÖ) hatten sich im Herbst 2019 zur neuen "Österreichischen Ordenskonferenz" zusammengeschlossen. Dem vorangegangen war ein mehrjähriger Vorbereitungsprozess. Das entsprechende Gründungsstatut wurde am 25. November 2019 auf einer gemeinsamen Tagung beschlossen. Die Bestätigung der Statuten durch die vatikanische Kongregation für die Institute geweihten Lebens (mit Datum vom 8. Dezember 2019) langte Anfang Jänner 2020 in Österreich ein. Seit diesem Zeitpunkt ist die neue Konferenz amtlich. Das Büro der Ordenskonferenz befindet sich in Wien (Freyung 6).

Die Österreichische Ordenskonferenz möchte die Orden in Zeiten tiefgreifender Umbrüche unterstützen und begleiten. So soll etwa durch Vernetzung und Informationsaustausch das Miteinander der Orden gestärkt werden. Die Ordenskonferenz setzt Initiativen und Impulse zur Bestärkung und Weiterführung des Sendungsauftrags der Orden und will dazu beitragen, dass Orden und ihre Einrichtungen in der Kirche und in der Gesellschaft präsent, relevant und wirksam bleiben.

Die Arbeit in der Ordenskonferenz erfolgt in großen thematischen Bereichen: "Gesundheit und Pflege", "Medien und Kommunikation", "Kultur und Dokumentation", "Bildung und Ordenschulen" sowie "Mission und Soziales". Zur Ordenskonferenz gehören auch das Wiener Begegnungszentrum "Quo Vadis?" sowie die Themenbereiche Ordensausbildung, Spirituelle Lehrgänge und Führungskräftelehrgänge.

Im Bereich "Kultur und Dokumentation" angesiedelt sind die "Arbeitsgemeinschaft der

Ordensarchive Österreichs", die "Arbeitsgemeinschaft der Ordensbibliotheken Österreichs", der Beirat für Denkmalschutzfragen sowie die Arbeitsgemeinschaft Kirchenpädagogik. Dem Bereich "Mission und Soziales" zugeordnet sind die "Arbeitsgemeinschaft ausserordentlich" (Internationaler Freiwilligendienst der Ordensgemeinschaften) sowie die "Arbeitsgemeinschaft Mission".

Im Bereich "Bildung und Ordensschulen angesiedelt ist die Arbeitsgemeinschaft der DirektorInnen an Ordensschulen", im Bereich "Gesundheit und Pflege" angedockt ist die "Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs". Im Generalsekretariat angesiedelt sind die "Arbeitsgemeinschaft der Ordensbrüder", sowie die Arbeitsstellen Kanonisches und Staatliches Recht.

Enge Zusammenarbeit gibt es vonseiten der Ordenskonferenz weiters mit dem Verein "Klösterreich", der "Vereinigung der Ordensschulen Österreich", der "Vereinigung der katholischen Kindertagesheime", dem "Institut Österreichischer Orden" und dem Bereich "Ordensentwicklung im Wiener Kardinal König Haus".

Gut 4.300 Ordensleute leben und wirken in Österreich. Laut den aktuellsten vorliegenden Daten, die von der Österreichischen Ordenskonferenz im April 2022 veröffentlicht wurden, gibt es 193 Ordensgemeinschaften in Österreich, davon 106 weibliche und 87 männliche. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at).

Wohlwend: Kirche soll Freude, Trost und Begegnung ermöglichen

Mehrerauer Abt predigte am Abschlusstag der Bischofskonferenz im Stift Michaelbeuern

Michaelbeuern (KAP) "Die Aufgabe der Kirche ist es, Freude, Trost, Geborgen und Halt zu bieten und ein Ort der Begegnung mit Gott und mit den Menschen zu sein." Dazu hat der Abt von Mehrerau, Vinzenz Wohlwend, im Rahmen einer Messe am 10. November in der Abtei Michaelbeuern die Mitglieder der Bischofskonferenz ermutigt. Wenn dies gelinge, könne erlebbar werden, was Jesus damit gemeint habe, wenn es im Tagesevangelium heißt, "das Reich Gottes ist mitten unter uns".

Der Ordensmann plädierte dafür, das Wort Gottes zu verkündigen und zu leben, "wo

man ist". Jesus selbst warne im Evangelium davor, dem Reich Gottes hinterherzulaufen. Der heilige Benedikt von Nursia habe versucht, als Ordensgründer diese Weisung des Herrn konkret umzusetzen. Sein Leitwort für den Benediktinerorden, ora et labora et lege (bete, arbeite und lies), habe sich über Jahrhunderte entfaltet. Auch die Benediktinerarbeit Michaelbeuern habe sich so zu einem Ort der Kultur und Bildung entwickelt und sei daher ein geradezu idealer Ort für Beratungen der Bischöfe.

Ordensfrau: "Wer Macht ausübt, hat sie nicht, um selbst zu glänzen"

Provinzoberin der Schulschwestern, Beatrix Mayrhofer, im "Sonntag"-Interview über Macht, Autorität und Führung - "Es ist ja die Grundtendenz von Nicht-Eingeweihten, uns Schwestern von vornherein einmal für dumm zu halten"

Klagenfurt (KAP) "Wer Macht ausübt, hat sie nicht, um selbst zu glänzen. Ein Glanz auf Kosten anderer ist immer ein abblätternes Gold, hinter dem nichts ist." So fasst Sr. Beatrix Mayrhofer, Provinzoberin der "Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau" ihr Verständnis von Macht, Autorität und Führung zusammen. "Der wahre Glanz kommt von innen her und im Sinn einer höheren Zielsetzung im Geist des Evangeliums, nicht des Wirtschaftserfolgs oder der Zahl der

getöteten Soldaten", so Mayrhofer im Interview in der aktuellen Ausgabe der Kärntner Kirchenzeitung "Sonntag".

Mayrhofer gehört den "Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau" an. Sie war viele Jahre Provinzoberin der Schwestern in Österreich, seit 2010 leitet sie die Provinz Österreich und Italien. 17 Jahre war sie zudem Direktorin des Wiener Gymnasiums in der Friesgasse und

von 2013 bis 2018 Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs.

Sie sei in ihre Ordensgemeinschaft eingetreten, um Jesus nachzufolgen. Dass das auch heißen kann, mit Rechtsanwälten, Banken und Immobilienverwaltern zu tun zu haben, sei freilich für manche überraschend, so die Ordensfrau: "Es ist ja die Grundtendenz von Nicht-Eingeweihten, uns Schwestern von vornherein einmal für dumm zu halten. Da meinen Bürgermeister, wir als Schwestern müssten christlich handeln und ihnen doch ein Grundstück bitte zu einem ganz günstigen Preis, wenn nicht grundsätzlich kostenlos überlassen."

Autorität verstanden als Dienen

Eine Führungsaufgabe sei für sie eine sehr verantwortungsvolle und gleichzeitig sehr schöne Aufgabe, "weil ich Menschen, die ich führe, helfe, ihren Weg zu finden". Die Schulschwestern im

afrikanischen in Ghana würden gerne Bilder verwenden, weil sie in ihrer Sprache wenig abstrakte Begriffe haben: "Ihr Bild für Autorität ist eine Hand, die ein rohes Ei hält: so fest, dass es nicht fällt, und so zart, dass es nicht zerbricht." In dieser Spannweite stehe die verantwortliche Aufgabe von Autorität, so Mayrhofer.

Am Ende der Rechnung stehe kein wirtschaftlicher Erfolg, auch wenn ein Betrieb, im christlichen Sinn geführt, durchaus finanziell erfolgreich sein kann und soll. Der Unterschied zu schnell denkenden Führungsmodellen liege aber darin, dass es nicht um die Summe am Ende der Excel-Datei gehe, sondern um die Frage "nach der Zufriedenheit der einzelnen Mitarbeitenden und ob jeder persönlich zu seiner vollen Entfaltung kommt. Also Autorität als Dienen, so wie auch Jesus uns gedient hat, damit es allen gut geht", so Mayrhofer. Das sei auch eine Frage des Gemeinwesens.

Abt Dessl: Die digitale Kultur braucht die christliche Botschaft

Wilheringer Abt im Interview mit Magazin "Ordensnachrichten ON": "Wie kann man die Welt des Digitalen wieder mehr mit der Welt des Menschlichen zusammenbringen?"

Wien/Linz (KAP) "Die Klöster hatten immer einen Kulturauftrag aus ihrer spirituellen Basis heraus. Und in unserer Zeit gilt es, auch in die digitale Kultur die christliche Botschaft hineinzutragen." - Das betont der Wilheringer Abt Reinhold Dessl in der aktuellen Ausgabe der "Ordensnachrichten ON". Von 23. bis 25. September 2022 war das Zisterzienserstift Wilhering Schauplatz der "Expedition für Digitalen Humanismus". Vertreter von Wissenschaft, Kultur, Politik und Theologie kamen zusammen, um über "Geist und Soziales, Spiritualität und Wissenschaft, Digitales und Analoges" zu diskutieren.

"Wie kann man die Welt des Digitalen wieder mehr mit der Welt des Menschlichen zusammenbringen?", brachte Abt Dessl die Grundfrage nun im Interview auf den Punkt: "Das Digitale bringt viele Vorteile, zum Beispiel in der Kommunikation. Doch es kommt darauf an, wie man das Digitale benutzt. Es kann auch zum Fluch werden." Das Christliche müsse sich in der Art der Benützung ausdrücken, im Umgang mit dem Digitalen, so Dessl: "Technik soll dem Leben dienen. Und es funktioniert, indem wir uns

abwenden vom Lebensfeindlichen. Stichwort Hass im Netz. Ich sehe die Welt des Digitalen nicht als Konkurrenten, sondern als Werkzeug."

Auf die Flut an Fake News angesprochen, meinte Dessl, dass es künftig wohl verstärkte Regulative für den digitalen Raum geben müsse. "Man muss schauen, wie man die Menschenwürde behalten und fördern kann in diesem Rahmen", so der Abt.

Im Blick auf das Stiftsgymnasium Wilhering bzw. die Schule allgemein zeigte sich der Abt überzeugt: "Es braucht unbedingt so etwas wie einen ethischen Kompass für den Umgang mit dem Digitalen, eine Unterrichtspraxis im digitalen Humanismus. Die reine Handhabung der Technik ist zu wenig." Und: "Wir brauchen nicht nur schnelle Internetverbindungen, sondern wir brauchen vor allem Kommunikation; wir müssen die Kunst der Kommunikation lernen."

Weiters plädierte der Abt auch für "digitale Auszeiten". Klöster eigneten sich sehr gut dafür. "Das könnte ein Angebot für die Zukunft sein, um einen fruchtbaren Gebrauch zu lernen und zu lehren", so Abt Dessl.

Benediktiner: "Jedes Kloster sollte sich alle 30 Jahre neu gründen"

Vorsteher des Europaklosters Gut Aich, Br. Hessler, im "Furche"-Interview: Zum Mönchtum gehört Wandlungsfähigkeit, "weil sich Bedingungen verändern und Klöster heute andere Aufgaben haben als vor hundert, zweihundert, fünfhundert Jahren"

Wien (KAP) Zum Mönchtum gehört elementar die Wandlungsfähigkeit, "weil sich Bedingungen verändern und Klöster heute andere Aufgaben haben als vor hundert, zweihundert, fünfhundert Jahren". Das hat Br. Thomas Hessler, Vorsteher des Europaklosters Gut Aich im Salzkammergut, im Interview mit der Wochenzeitung "Die Furche" betont. "Sobald ich versuche, gegenwärtig zu leben, ist es normal zu sagen, es braucht eine Neugründung. Jedes Kloster sollte sich eigentlich alle 30 Jahre neu gründen", so der Benediktiner. Mönche hätten immer Antworten gesucht auf die jeweiligen Fragen und die Nöte der Zeit.

Seit 1993 leben Mönche im Europakloster Gut Aich bei St. Gilgen in Salzburg, dem jüngsten Benediktinerkloster Österreichs. "Unser Kloster ist zu einer Zeit entstanden, als Europa den Impuls des Zusammenlebens über die Grenzen von Ost und West hinweg nötig hatte", so Hessler. Damals sei es darum gegangen, die Trennung zwischen Ost und West in Europa zu überwinden und den Zusammenhalt zu symbolisieren. Drei Jahrzehnte später gebe es wieder neue Herausforderungen, Spaltungen in den eigenen Gesellschaften, ja sogar Krieg mitten in Europa. Hessler: "Es geht um das Bewusstsein, für einen Lebensraum einzustehen, der auf Gleichwürdigkeit, auf Gewaltlosigkeit und auf gemeinsamem Leben aufbaut. Es geht darum, Grundlagen unserer Demokratien zu schützen, die im Letzten immer spirituell begründet sind."

In den vergangenen 30 Jahren habe sich geopolitisch viel verändert, die Globalisierungsdynamik habe zugenommen, was vor 30 Jahren überhaupt nicht abzuschätzen war, so der Benediktiner: "Wir spüren heute die Schattenseiten dieser Globalisierung - von der Klimakatastrophe bis hin zu Machtgefügen, die sich verschieben. Dafür braucht es den Freiraum, für den Europa eigentlich eintreten sollte. Es geht da um Dialog, Aussöhnung, Befriedung - das sollte auf diesem Kontinent tagtäglich passieren."

Vor Ort Veränderungen anstoßen

Zur Frage, wie die Benediktiner mit ihrer kleinen Gemeinschaft hier etwas bewegen könnten,

meinte der Ordensmann: "Wir haben da das Zellenprinzip. Es geht um Zellen, in denen man versucht, etwas anderes zu leben." Das sei der benediktinische Ansatz von Anfang an gewesen: "Man muss vor Ort Veränderungen auf den Weg bringen". Der Ordensgründer Benedikt von Nursia habe auch in einer Zeit gelebt, in der ein Kulturraum zusammengebrochen ist. "Er hat aber Zellen geschaffen, wo er Grundlegendes geleistet hat für das, was wir heute Mittelalter nennen", so Hessler: "Er hat etwa einen Raum geschaffen, wo es keine Sklaverei mehr gab. Das hat die Antike nicht vermocht: Das war in der antiken Gesellschaft unerhört. Benedikt hat den Rechtsrahmen dafür geschaffen! Und von diesen Zellen konnte sich dann das ausbreiten. Natürlich ist das dann auch wieder gekippt und es gab schon im Karolingerreich wieder Machtmissbrauch, aber die Grundstruktur des Benediktinerklosters ist der Freiraum, und den gilt es, ganz bewusst auch heute zu leben."

Heute gehe es um eine "Widerständigkeit gegen den ökonomischen wie medialen Angstdruck", dem viele ausgesetzt seien. Hessler: "Mönche sind eigentlich widerständige Menschen - und das sind wir auch hier. Wir versuchen, ganz zäh, ganz langsam ein Dorf aufzubauen, wo man achtsam miteinander umgeht, wo wir für kranke Menschen da sind. Wir haben seit 30 Jahren ein Ambulatorium für Psychotherapie, wo Menschen in ihrer Gebrochenheit betreut werden, wir haben Anstellungsverhältnisse geschaffen, wo Menschen in nicht entfremdenden Arbeitsverhältnissen gern arbeiten. Wir sind auch Pioniere, wie wir mit unseren Kräutern umgehen: Derartige Zellen entwickeln wir heute."

Br. Thomas Hessler leitet das Europakloster, das sich den drei Ös - Ökologie, Ökonomie und Ökumene - verpflichtet weiß, seit Oktober 2021. Er wird beim Österreichischen Ordensstag am 22. November in der KonzilsGEDächtniskirche in Wien-Lainz einen Hauptvortrag halten. Der Ordensstag steht unter dem Generalthema "gegenwärtig & bedeutsam".

Elisabethinen: Mit neuer Österreich-Holding gegen "Nöte der Zeit"

Anlässlich des 400-Jahre-Jubiläums der Ordensgemeinschaft - Grazer Geschäftsführer Lager: Gemäß dem Elisabethinen-Leitspruch "Schau hin und handle" permanent hinterfragen, welche medizinischen Leistungen die Menschen heute und in Zukunft verstärkt brauchen

Wien (KAP) Die Elisabethinen in Österreich wollen mit einer neu gegründeten Holding den medizinischen Nöten der Menschen in der aktuellen Zeit besser begegnen. Anlässlich des 400-Jahre-Jubiläums, das die Ordensgemeinschaft in Österreich heuer feiert, haben die Konvente der Elisabethinen deshalb die "elisabethinen in österreich gmbh" ins Leben gerufen. Ziel sei, das "große gemeinsame spirituelle und wirtschaftliche Erbe" des Ordens in eine gute Zukunft zu führen, hieß es bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit den geistlichen und weltlichen Leiterinnen und Leitern der Elisabethinen-Standorte am 18. November in Wien.

"Unser Anspruch ist es, mit unseren Leistungen bei den Menschen vor Ort in Wien, Linz und Graz präsent zu sein", erläuterte Christian Lager, Geschäftsführer des Grazer Krankenhauses der Elisabethinen und Vorsitzender der ARGE der Ordensspitäler Österreich. Gleichzeitig sei es wichtig, permanent zu hinterfragen, welche Leistungen die Menschen heute und in Zukunft verstärkt brauchen. Die Elisabethinen seien gemäß ihrem Leitspruch "Schau hin und handle" prädestiniert, immer wieder neue Ebenen zu finden, ohne dabei die tiefen Wurzeln des Ordens zu vernachlässigen.

Es gehe darum, "nicht Medizin am Bedürfnis der Zeit vorbei" anzubieten, zeigte sich Lager überzeugt. Als besonderen Schwerpunkt habe man dabei die medizinische und soziale Betreuung von Menschen im Alter ausgemacht. So wolle man Akzente in einer immer älter werdenden Gesellschaft setzen. Aspekte, wie etwa Altersmedizin oder Geriatrie, seien vielleicht auf den ersten Blick nicht so attraktiv, aber in der heutigen Zeit nötig, so Lager.

Fokus auf älter werdenden Menschen

Das Motto der Ordensgemeinschaften in Österreich laute heuer "präsent, relevant und

wirksam" erinnerte Lager. Das treffe für die Elisabethinen besonders zu. So baue der Orden derzeit sein Krankenhaus in Graz komplett um, um sein medizinisch-pflegerisches Portfolio an den Bedürfnissen der Zeit auszurichten. So werde an einem Schwerpunkt für Alterspsychiatrie und Neurologie gearbeitet, ebenso an einem großen Schmerzzentrum.

Das Angebot im Haus in Wien-Landstraße fokussiere bereits jetzt sehr stark auf den älter werdenden Menschen, berichtete Sr. Barbara Lehner, Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien. Dabei sei ein Spezifikum der Elisabethinen zu schauen, "was jetzt dran" sei, auf die Nöte der Zeit zu reagieren und sich nicht an dem "festzuklammern, was immer schon war".

400 Jahre Dienst am Menschen

Man blicke heuer auf eine lange Geschichte der Elisabethinen in Österreich zurück, nämlich auf 400 Jahre, erinnerte Lehner. Ausgehend vom deutschen Hauptstandort in Aachen seien auch in Österreich elisabethinische Ordenszentren entstanden, die weitestgehend für sich selber standen. Nun wolle man sich mit der neuen Holding enger verbinden, "um noch stärker mit unseren Werten in die Zukunft gehen zu können".

Die Elisabethinen wollten auch in Zukunft getreu ihrem Charisma "ganzheitlich heilend und froh machend für die Menschen da sein". Die vorwiegende Aufgabe der vier österreichischen Standorte sei die ganzheitliche Krankenpflege, "der Mensch in all seinen Dimensionen" müsse gesehen werden. Nicht die Krankheit stehe im Vordergrund, sondern der Mensch mit seiner Krankheit. Dabei werde selbstverständlich in allen Elisabethinen-Krankenhäusern bestmögliche und moderne Medizin angeboten, versicherte Oberin Lehner. (Infos: www.elisabethinen.at)

Stift Klosterneuburg: Leopoldifest im Zeichen des Zusammenhalts

Administrator Fürnsinn bei Pressekonferenz zum niederösterreichischen Landesfeiertag: Gesellschaft braucht gemeinsames Wertefundament - Landeshauptfrau Mikl-Leitner betont Bedeutung der Ehrenamtlichen

Wien (KAP) Die Gesellschaft braucht ein gemeinsames Wertefundament und muss das Gemeinsam wieder stärker in den Vordergrund stellen. Das hat Prälat Maximilian Fürnsinn, Administrator des Stifts Klosterneuburg, zum heurigen Leopoldifest betont. Bei einer Pressekonferenz am 15. November im Stift, die Fürnsinn gemeinsam mit der niederösterreichischen Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und dem Klosterneuburger Wirtschaftsdirektor Andreas Gahleitner bestritt, sagte Fürnsinn: "Nur durch Zusammenhalt werden wir eine gute Zukunft haben."

Mikl-Leitner hob u.a. die Bedeutung des Ehrenamts hervor: "Fast jeder Zweite in Niederösterreich engagiert sich ehrenamtlich, und gerade in Ausnahmesituationen, wie wir sie jetzt gerade erleben, von der Pandemie bis hin zum Krieg in der Ukraine mit all seinen Folgen, braucht es das Ehrenamt, damit unser gesellschaftliches Leben funktioniert." In besonderer Weise hob die Landes-Chefin dabei die Pfarrgemeinderätinnen und -räte hervor.

Im Zuge des heurigen Jubiläumsjahres "100 Jahre eigenständiges Niederösterreich" habe man "all das in den Mittelpunkt gestellt, was uns wert und wichtig ist", betonte die Landeshauptfrau weiter und hob hier u.a. den Erhalt und die Pflege der Kulturgüter wie Stifte, Klöster und Kirchen hervor. Gerade das vom Heiligen Leopold im Jahr 1114 gegründete Stift Klosterneuburg habe "eine Strahlkraft weit über Niederösterreich und Österreich hinaus". Mikl-Leitner: "Dieses Stift ist für uns in Niederösterreich ein bedeutender Platz und wir haben die Verantwortung und Aufgabe, all das für die nächsten Generationen zu erhalten."

Aus diesem Grund bringe sich das Land Niederösterreich auch bei den derzeit laufenden Renovierungsarbeiten ein. So werde die bis 2023 anberaumte Restaurierung der Türme mit 25

Prozent der Gesamtkosten von rund 5,5 Millionen Euro unterstützt, informierte Mikl-Leitner.

Wirtschaftsdirektor Gahleitner berichtete über die laufenden Renovierungsarbeiten an den Stiftstürmen. So seien die Türme in den Jahren 1882 bis 1889 in den jetzigen Zustand gebracht worden, 1989 bis 1994 sei eine Sanierung der 82 Meter hohen Türme erfolgt. Nachdem 2014 allerdings Gesteinsteile der Türme auf den Stiftsvorplatz fielen, sei "Gefahr im Verzug" gewesen und eine Sanierung notwendig geworden. Die Renovierung sei "unglaublich arbeitsintensiv", über 750 Teile sollen getauscht werden, derzeit seien zehn bis 25 Personen pro Tag auf der Baustelle, hauptsächlich seien niederösterreichische Firmen eingesetzt, informierte Gahleitner. Insgesamt werde es 64.000 Arbeitsstunden brauchen. "Unser Ziel ist es, dieses niederösterreichische Wahrzeichen für die Zukunft zu erhalten", so der Wirtschaftsdirektor.

Zeitkapseln werden neu befüllt

Bei den Renovierungsarbeiten waren im Sommer in den vergoldeten Kugeln unterhalb der Kirchturmkreuze Zeitkapseln mit Dokumenten aus dem 19. Jahrhundert gefunden worden. Zur Fertigstellung der Arbeiten im nächsten Jahr sollen wieder Zeitkapseln mit aktuellen Dokumenten hinterlegt werden. Dazu wurden am Dienstag im Rahmen der Pressekonferenz auch schon entsprechende Urkunden unterzeichnet; von Landeshauptfrau Mikl-Leitner, Prälat Fürnsinn, Stiftskämmerer Anton Höslinger, dem Klosterneuburger Stiftpfarrer Reinhard Schandl und dem Klosterneuburger Bürgermeister Stefan Schmuckenschlager.

Nach dem Pressegespräch wurde traditionell die Festmesse in der Klosterneuburger Stiftskirche gefeiert, der heuer der Seitenstettner Abt Petrus Pilsinger vorstand. Danach erfolgt der Leopoldisegen.

Fürnsinn: Chorherrengemeinschaft von Klosterneuburg auf gutem Weg

Administrator des Stifts würdigt in Pressekonferenz zum Leopoldifest Konsolidierungsprozess der Klostergemeinschaft

Wien (KAP) Die Konsolidierung der Chorherrengemeinschaft im Stift Klosterneuburg schreitet voran und könnte bald zu einem positiven Abschluss kommen. Das hat der Administrator des Stifts, Prälat Maximilian Fürnsinn, betont. Er äußerte sich im Rahmen einer Pressekonferenz zum Leopoldifest im Stift. Was für den Synodalen Prozess auf Ebene der Weltkirche gilt, sei auch im Stift so. "Papst Franziskus will, dass wir den Weg gemeinsam gehen und das Miteinander stärken", sagte Fürnsinn. Darum habe man sich auch im Stift zuletzt sehr bemüht. Man sei sehr gut unterwegs, so Fürnsinn. Er zeigte sich zuversichtlich, dass man in den kommenden Wochen eventuell schon Neues berichten könne.

Fürnsinn ist seit Sommer 2021 Administrator des Stifts, das turbulente Zeiten hinter sich hat. Der deutsche Kurienbischof Josef Clemens war im November 2020 als Delegat zum interimistischen Leiter von Stift Klosterneuburg ernannt worden, nachdem Propst Bernhard Backovsky im Mai 2020 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war. Die Beauftragung Clemens', eines früheren engen Mitarbeiters von Kardinal Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., erfolgte nach einer Apostolischen Visitation des Stifts im Sommer 2020, bei der es unter anderem um Missbrauchsvorwürfe ging.

Im entsprechenden Dekret der zuständigen Kongregation wurde die Einsetzung des

Delegaten mit der Feststellung begründet, dass Backovsky die Situation rund um den von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes begangenen Missbrauch nicht angemessen gehandhabt habe. Als Administrator wurde schließlich Anfang Juni 2021 Prälat Fürnsinn ernannt.

Anfang März 2022 wurde bekannt gegeben, dass die kirchenrechtliche Untersuchung zu Vorfällen bzw. dem Umgang mit sexuellem Missbrauch im Stift Klosterneuburg abgeschlossen sei. Der abschließende Bericht enthielt die Feststellung von Versäumnissen der früheren Stiftsleitung im Blick auf die Unterbindung bzw. Aufarbeitung von Missbrauchsfällen sowie sexuellen Fehlverhalten von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes. Daher sei dem emeritierten Propst Bernhard Backovsky eine kirchenrechtliche Monitio (Ermahnung) erteilt worden.

Prälat Fürnsinn hatte in den vergangenen knapp eineinhalb Jahren immer wieder den notwendigen Vergemeinschaftungsprozess im Stift betont. Das Gemeinsame müsse im Kloster über dem Eigenen stehen. In der Vergangenheit seien hingegen oft Einzelinteressen im Vordergrund gestanden. Ziel müsse es sein, dass die Kommunität so weit geeint sei, dass sie aus ihrer Mitte einen neuen Propst wählen kann und man gemeinsam in die Zukunft geht.

Orden: Neuer Provinzial bei Österreichs Piaristen

Früherer ungarischer Provinzial P. Zsolt Labancz folgt auf P. Jean de Dieu Tagne

Wien (KAP) Die Piaristen stehen unter neuer Führung: P. Zsolt Labancz ist bei dem katholischen Männerorden neuer Leiter für Österreich, teilte die heimische Ordenskonferenz auf ihrer Website mit. Der gebürtige Ungar stand der Vereinigung der Höheren Ordensoberen von apostolischen Ordensgemeinschaften in 38 nationalen Konferenzen in Europa (UCESM) als Präsident vor und war Provinzial der ungarischen Piaristenprovinz. Zu seiner nunmehrigen Funktion als Nachfolger von P. Jean de Dieu Tagne an der Spitze der Provinz Österreich wurde Labancz

bereits im April von der Generalkongregation gewählt, ehe er das Amt dann im August antrat.

P. Zsolt Labancz stammt aus dem ungarischen Kecskemet, wo er von 1989 bis 1993 auch das Piaristengymnasium besuchte. Nach dem Studium der Theologie, der Lateinischen Sprache und Literatur in Budapest folgte 2001 noch das Lizentiat in Theologie, ehe er die Ausbildung zum Seelsorger und zum Geistlichen Begleiter absolvierte. Nach Jahren als Gymnasiallehrer wurde er 2011 zum ungarischen Provinzial seines Ordens gewählt, war von 2012 bis 2018 Präsident der

Konferenz der Höheren Ordensoberen in Ungarn und anschließend bis 2022 Präsident der Union der Europäischen Konferenzen der Höheren Ordensoberen (UCESM).

Der Piaristenorden (von lat. "Ordo Scholarum Piarum") wurde vom später heiliggesprochenen Priester Josef Calasanz (1557-1648) ins Leben gerufen, der 1597 im römischen Armenviertel Trastevere eine "Schule für alle" gründete, die besonders den unterprivilegierten Kindern offenstand. 1621 wurde die von ihm gegründete Gemeinschaft von Papst Gregor XV. zu einem Orden mit feierlichen Gelübden erhoben und breitete sich rasch in Italien, Mitteleuropa und später vor allem Spanien aus. Die weltweit mehr als 1.300

Mitglieder in 33 Ländern auf allen Kontinenten außer Australien betreiben 197 Schulen, 138 Pfarren und zwei Universitäten sowie 226 weitere Ordenseinrichtungen.

In Österreich haben die Piaristen derzeit Standorte in Wien-Josefstadt (Maria Treu) und Wien-Wieden (St. Thekla) sowie in Krems (Frauenbergkirche) und Horn. 15 Priester und Ordensbrüder gehören derzeit zur Provinz. Der Provinzleitung gehören neben P.Labancz auch P. Pius Platz und P. John Bosco Joseph an. Eine der zahlreichen weiteren sich auf den hl. Josef Calasanz berufenden Ordensgemeinschaften sind in Österreich zudem auch die Kalasantiner. (www.piaristen.at)

Ordensspitälertreffen: Krankenhausalltag braucht auch Zuversicht

"Tag der Seelsorge" der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs im Salzburger Bildungshaus St. Virgil - Theologin Sr. Wolfers: "Angst bekommen wir von allein, für die Zuversicht müssen wir etwas tun"

Salzburg (KAP) Der notwendigen Zuversicht im Krankenhausalltag war der heurige "Tag der Seelsorge" der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs gewidmet. Rund 35 Seelsorgerinnen und Seelsorger kamen dazu im Salzburger Bildungshaus St. Virgil zusammen, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. In ihrem Hauptvortrag hielt die Ordensfrau und Theologin Sr. Melanie Wolfers fest: "Angst bekommen wir von allein, für die Zuversicht müssen wir etwas tun." Und genau das sei es, was Krankenhauseelsorgerinnen und -seelsorger tagtäglich in ihrem Job leben und weitergeben müssten. Auch wenn es manchmal schwierig sei, oft Geduld erfordere und einem auch persönlich viel abverlange.

Eine zuversichtliche Person habe einen realistischen Zugang und "erkennt den Ernst der Lage - lässt sich aber davon nicht lähmen, sondern ist fähig, den gegenwärtigen Moment schöpferisch zu gestalten", so Wolfers. Mithilfe der Zuversicht könne man auch in schwierigen oder scheinbar aussichtslosen Situationen positive Zukunftsvorstellungen entwickeln, zeigte sich die Salvatorianerin und Erfolgsautorin überzeugt.

Zuversicht betreffe den gesamten Körper, betonte Wolfers. Das beinhalte auch ein Bekenntnis zur physischen Bewegung: "Wenn ich gehe, geht's mit gut." "Lassen Sie sich immer wieder mal gehen", riet die Ordensfrau. Eine weitere Quelle der Zuversicht seien Erinnerungen. "Hier können wir vom Wiederkäuen der Kuh lernen: Sätze, die uns guttun, Vertrauenssätze, heilsame Sätze immer wieder wiederkäuen", so die Expertin.

Auch tragfähige und vertrauensvolle Beziehungen seien eine Quelle der Zuversicht. Ebenso ein "sinn-gemäßes" Leben, denn "wer sein Tun als sinn- und wertvoll erlebt, kann Schwerem leichter standhalten und Krisen besser verarbeiten", betonte Wolfers. Und natürlich spielten Spiritualität und Glaube eine sehr große Rolle, "sie geben Halt, Sinn und sind tägliche Kraftquelle".

Der "Tag der Seelsorge" wurde bereits zum dritten Mal von der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs veranstaltet. Der Tag dient zur Identitätsstärkung und Austausch von Seelsorgenden in österreichischen Ordensspitälern.

Steirischer Ordenstag im Zeichen von Synodalität

Stift Rein war Tagungsort für rund 70 steirische Ordensfrauen und -männer

Graz (KAP) Dem Thema Synodalität war der steirischen Ordenstag im Stift Rein gewidmet, zu dem rund 70 Ordensfrauen und -männer dieser Tage zusammenkamen, wie die heimischen Ordensgemeinschaften berichteten. Synodalität ist seit jeher ein Teil der Verfasstheit der Orden, so der Tenor der Veranstaltung. Die Ordensleute vertieften die verschiedenen Aspekte von Synodalität, wie sie sich in den Ordensgemeinschaften in Theorie und Praxis finden würden, wie es hieß.

In der Diözese Graz-Seckau leben und wirken knapp 498 Ordensangehörige in 32 Gemeinschaften, davon 15 männliche und 17 weibliche. Zusammengefasst sind sie in der gemeinsamen diözesanen Ordenskonferenz. Diese wird von einem Leitungsteam geführt, das sich aus

einer Vertreterin der Frauenorden und einem Vertreter der Männerorden zusammensetzt. Sr. Sonja Dolesch, Provinzoberin der Franziskanerinnen, fungiert derzeit als Vorsitzende, Abt Philipp Helm vom Zisterzienserstift Rein ist ihr Stellvertreter. "Ein Miteinander aller Beteiligten aus den Männer- und Frauenorden beflügelt und ermöglicht, Ordensleben für das Leben in Kirche und Welt fruchtbar werden zu lassen", so Sr. Dolesch.

An der Tagung nahm auch der neue Ordensreferent der Diözese Graz-Seckau, Miroslaw Juchno, teil. Seine Teilnahme symbolisierte die Verbundenheit und die Zusammenarbeit der Diözese mit den Orden in vielen Bereichen.

Wiener Minoritenkloster: Ordensfrauen- und -männer unter einem Dach

Im Minoriten-Männerkloster seit vielen Jahren auch Gemeinschaften der Steyler Missionsschwestern, der Don-Bosco-Schwestern und der Gemeinschaft der Schwestern Jesu zu Hause

Wien (KAP) Im Minoritenkloster in der Wiener Alser Straße leben vier Ordensgemeinschaften unter einem Dach. Über diese ungewöhnliche Konstellation berichtet das "Don Bosco Magazin" in seiner aktuellen Ausgabe. Das Minoritenkloster beherbergt fünf Patres und bietet somit genügend Platz für weitere Bewohner. So kam es, dass sich im Laufe der Jahre drei Gemeinschaften von Frauenorden einmieteten: die Steyler Missionsschwestern, die Don-Bosco-Schwestern und die Gemeinschaft der Schwestern Jesu. In Summe leben somit 13 Ordensfrauen neben fünf Ordensmännern im Kloster, wobei aber jede Kommunität ihren eigenen Bereich hat.

Dass bis zum jetzigen Zeitpunkt ausschließlich Frauenorden im Kloster der Wiener Minoriten eingemietet sind, sei nie Absicht gewesen, so P. Dariusz Zajac, Pfarrer und Kustos der Minoriten in Österreich und der Schweiz. Nachsatz: "Es ist schon bemerkenswert, dass mehr Ordensschwestern in diesem Männerkloster leben als Ordensbrüder!"

Allen drei eingemieteten Frauengemeinschaften sei es wichtig, sich auch in der Seelsorge der Pfarre einzubringen, die von den Minoriten betreut wird, hieß es. So sind sie eingebunden in

die Gestaltung von verschiedenen Gottesdiensten wie Rorate, Kreuzweg, Fastenfrühmesse oder Sonntag der Weltkirche.

Im März fanden zudem drei ukrainische Frauen vorübergehend Quartier im Minoritenkloster. Bei ihrer Betreuung haben die Don-Bosco-Schwestern und die Minoriten zusammengeholfen. Für P. Zajac war die Aufnahme der Geflüchteten auch deshalb möglich, weil die Schwestern als Ansprechpartnerinnen da waren.

"Uns war es wichtig, dass die neuen Mitbewohnerinnen dieselben Werte leben wie wir", erläuterte der Minoriten-Kustos die Kriterien für die Aufnahme der Ordensfrauen. Darüber hinaus seien auch die Aufgaben und Anforderungen im Alltag sehr ähnlich und erleichterten Kommunikation und Zusammenleben. Alle Bewohnerinnen und Bewohner würden die Gelübde und ein Leben in der Nachfolge Christi verbinden. Dass sich die Orden in ihrer Sendung unterscheiden, würden zudem alle als bereichernd empfinden. Bei den Don-Bosco-Schwestern sei es die besondere Hinwendung zu den Kindern, bei den Steyler Missionsschwestern der Fokus auf Pflege und Mission und bei der Gemeinschaft der Schwestern Jesu das Apostolat der Berufung.

"Quartier 16": Hilfe für Frauen und Kinder in Not hat sich bewährt

Im ersten Bestandsjahr fanden 26 Frauen und 15 Kinder in der Einrichtung der Franziskanerinnen in Vöcklabruck vorübergehend Wohnmöglichkeit, Begleitung und Orientierungshilfe

Linz (KAP) Vor einem Jahr wurde das "Quartier 16", eine Einrichtung der Franziskanerinnen von Vöcklabruck für Frauen in Notsituationen, eröffnet. Im ersten Jahr haben nun schon 26 Frauen und 15 Kinder dort vorübergehend eine Wohnmöglichkeit, Begleitung und Orientierungshilfe gefunden, wie die Franziskanerinnen mitteilten. Den Bewohnerinnen stehen fünf Zimmer und zwei kleine Übergangswohnungen, Gemeinschaftsräume und ein großer Garten zur Verfügung. Die Frauen und Kinder befanden sich laut Mitteilung in sehr unterschiedlichen Situationen: Große finanzielle Notlagen, Delogierungen und Wohnungslosigkeit, aber auch Trennung oder der Krieg in der Ukraine waren Ursachen für ihre schwierigen Situationen.

Das "Quartier 16" bietet nicht nur eine Wohnmöglichkeit, sondern unterstützt die Frauen auch dabei, im Leben wieder Fuß zu fassen: "Oberste Priorität hat bei uns, dass die Frauen ihre Selbstständigkeit und Handlungsfähigkeit erhalten beziehungsweise wieder erlangen", so Sr. Ida Vorel, Leiterin der Einrichtung. Sie und ihre Mitarbeiterinnen unterstützen die Frauen, wenn notwendig, auch mit Beratung, Begleitung bei Behördengängen oder bei der Arbeitssuche.

"Wir arbeiten eng mit sozialen Anlaufstellen wie der Notschlafstelle, dem Frauenhaus,

Impuls, Mobilis und der Kinder- und Jugendhilfe zusammen. Aber auch das Krankenhaus Vöcklabruck und die Polizei wenden sich im Bedarfsfall an uns", so Sr. Vorel. Auf die Bedürfnisse von Menschen mit Suchtproblemen oder akuten psychischen Erkrankungen sei das "Quartier 16" hingegen nicht ausgerichtet. Im Durchschnitt bleiben die Frauen rund zwei Monate im "Quartier 16", wobei der längste Aufenthalt bisher etwa zehn Monate dauerte, der kürzeste nur einen Tag.

"Mithilfe der tatkräftigen Unterstützung vieler Menschen ist es uns gelungen, mit dem 'Quartier 16' ein Angebot zu schaffen, das eine Lücke füllt", so Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer. Das "Quartier 16" habe sich innerhalb eines Jahres im Raum Vöcklabruck als Anlaufstelle für Frauen in Notsituationen etabliert. Finanziert wird es zum Großteil aus Spenden. Jede Unterstützung für die Einrichtung komme zu 100 Prozent den Frauen und ihren Kindern zugute, so die Generaloberin.

Die Franziskanerinnen von Vöcklabruck sind Eigentümerinnen zahlreicher Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen, Alten- und Pflegeheime sowie Krankenhäuser. In vielen dieser Einrichtungen sind Schwestern tätig. Eine weitere wichtige Säule sind die sozialen und pastoralen Dienste, wie etwa das "Quartier 16".

Stift Heiligenkreuz: Weihbischof Scharl weihte drei neue Diakone

Bischof betonte bei Weihegottesdienst Dienstcharakter des Diakonenamts

Wien (KAP) Der Wiener Weihbischof Franz Scharl hat im Stift Heiligenkreuz die drei Patres Eugenius Felix Lersch, Niklaus Lukas Schneider und Leo Hector De Andrés Brunete zu Diakonen geweiht. In seiner Predigt beim Festgottesdienst hob der Weihbischof den Dienstcharakter des Diakonenamts hervor. "Diakon sein heißt dienen", so Scharl. Von den neuen Diakonen werde ein glaubwürdiges Lebenszeugnis erwartet. Die Menschen würden sehr genau darauf schauen: "Wie lebt dieser Bruder, der sagt, er sei ein Christ?" Es

gehe darum, Menschen beizustehen, sie zu begleiten und aufzubauen.

Die drei neuen Diakone haben am 15. August, dem Fest Mariä Himmelfahrt, ihre Ewige Profess im Stift Heiligenkreuz abgelegt und damit Gehorsam, klösterlichen Lebenswandel und Stabilität in der Gemeinschaft "usque ad mortem" - bis zum Tod - versprochen. Die drei bereiten sich nun auf die Priesterweihe vor.

Österreich bekommt neuen Olympia- und Paralympic-Seelsorger

Wechsel in der Sportseelsorge - Weltpriester Johannes Lackner folgt auf Heiligenkreuzer Pater Johannes Paul Chavanne

St. Pölten (KAP) In der österreichischen Sportseelsorge kommt es zu einem Personalwechsel: Der Tiroler Priester Johannes Lackner wird neuer Olympia- und Paralympic-Seelsorger. Er folgt auf den Heiligenkreuzer Ordensmann P. Johannes Paul Chavanne. Das hat die Diözese St. Pölten bekannt gegeben. Der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz ist in der Österreichischen Bischofskonferenz für den Sport der zuständige Referatsbischof und hat den neuen Olympiaseelsorger ernannt.

Der 27-jährige Priester Johannes Lackner ist derzeit als Kaplan im Lungau (Erzdiözese Salzburg) eingesetzt und schreibt an der Universität Salzburg seine Doktorarbeit. "Ich freue mich sehr, dass ich dieses Amt übernehmen darf und künftig Sportlerinnen und Sportler seelsorgerisch unterstützen kann", wird Lackner in der Aussendung zitiert. Als gebürtiger Kitzbühler sei er "ungemein sportbegeistert". Er sei "leidenschaftlicher Skifahrer und Mountainbiker" und auch Mitglied im Kitzbüheler Ski Club. "Die Streifenkenne ich wie meine Westentasche", so der Priester.

In seiner neuen Funktion freue er sich "auf viele spannende Gespräche, Begegnungen

und Emotionen". Er hoffe, dass es ihm gelingen werde, "die Tür zur Seele und hoffentlich auch zum Himmel offenzuhalten - vor allem dort, wo der sportliche Leistungsdruck auf die Athletinnen und Athleten immer größer wird".

P. Johannes Paul Chavanne wurde im Mai dieses Jahres im Stift Heiligenkreuz mit der Aufgabe des Priors betraut. Damit ist er mitverantwortlich für fast 100 Mönche, 25 Pfarren und die Hochschule Heiligenkreuz. "Nach fast zehn Jahren muss ich daher - mit einem weinenden Auge - meine Tätigkeit als Olympia- und Paralympic-Seelsorger aufgeben", so der Ordensmann. Er bleibe aber der Welt des Sportes weiter eng verbunden und freue sich, dass ein guter Nachfolger gefunden wurde.

Chavanne: "Als Sportseelsorger habe ich seit 2014 an fünf olympischen und paralympischen Spielen teilgenommen, viele schöne Erlebnisse gehabt und viel Offenheit für die Seelsorge erlebt. Neben der Heiligen Messe, vielen Gesprächen und auch Firmungen, gehörte das Mitfeiern und Anfeuern und das Miterleben großer Emotionen dazu. Als Seelsorger ist man den Menschen nahe."

Wiener Bischofsvikar Hübner beigesetzt

Bischofsvikar und Zisterzienserpater war Ende Oktober im 75. Lebensjahr verstorben - Kardinal Schönborn bei Requiem in Stift Heiligenkreuz: "Rührende Liebe für seine Gemeinden" war "Grundmelodie" im Leben von P. Petrus

Wien (KAP) Unter großer Anteilnahme wurde am Freitag, 11. November, der Wiener Bischofsvikar P. Petrus Hübner beigesetzt. Das Begräbnis des Ende Oktober nach kurzer, schwerer Krankheit verstorbenen Zisterziensers fand im Stift Heiligenkreuz statt. Den Gottesdienst zelebrierte Kardinal Christoph Schönborn. In seiner Predigt betonte der Wiener Erzbischof die besondere Hingabe von P. Hübner an seine Gemeinden. Die "rührende Liebe für seine Gemeinden" sei die "Grundmelodie" im Leben des Geistlichen gewesen, so Schönborn. "P. Petrus hat seine ihm anvertrauten Gemeinden geliebt, aber nicht als ob er der Herrscher wäre, sondern er hat sie als Herrin

gesehen - weil sie dem Herrn gehört. Er hat den Gemeinden in Ehrfurcht gedient."

Zugleich betonte Schönborn, dass P. Hübner eine Triebfeder kirchlicher Strukturreformen gewesen sei - er diese aber stets mit der Notwendigkeit einer "spirituellen Vertiefung" zusammengesehen habe. "Liebe und Lehre gehören zusammen: Das hat er gelebt und gepredigt", so Schönborn über P. Hübner, der seit 2016 als Bischofsvikar des Vikariats Wien-Süd ("Vikariat Unter dem Wienerwald") tätig war.

In einer Ansprache dankte der evangelische Superintendent für Niederösterreich, Lars Müller-Marienburg, dem Verstorbenen für die

"ehrlichen, humorvollen Begegnungen auf Augenhöhe", seine Güte und "das für mich Beeindruckendste: das Gebet, die Bitte um Gebetsgemeinschaft". Er verbinde mit P. Petrus besonders den Vers aus dem 1. Thessalonicherbrief des Apostels Paulus: "Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch."

Christoph Kainz, Bürgermeister von Pfaffstätten, würdigte den Verstorbenen als "einen Segen für alle". Hübner sei ein Seelsorger gewesen, "wie er sein soll: Er hat die Menschen ansprechen und vor allem begeistern können." Unter den zahlreichen Mitfeiernden waren außerdem der Abt von Heiligenkreuz, Maximilian Heim, der Abt von Zwettl, Johannes Maria Szyplski, und alle vier weiteren Vikare der Erzdiözese Wien, darunter die beiden amtierenden Weihbischöfe Franz Scharl und Stephan Turnovszky.

Hübner war am 28. Oktober einem Krebsleiden erlegen. Er stand im 75. Lebensjahr. Hübner wurde 1948 in Wien geboren. Nach der Matura am Bundesgymnasium Fichtnergasse in Wien trat er 1966 ins Stift Heiligenkreuz ein. Er studierte Theologie an der Hochschule Heiligenkreuz und Kirchenmusik auf der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Wien. Während des Studiums war er Erzieher im Internat Heiligenkreuz und Stiftsorganist.

1973 wurde P. Hübner zum Priester geweiht. Er war Kaplan in Wiener Neustadt-Neukloster, später Pfarrer in Pfaffstätten (1984 bis 2002) und zudem Dechant des Dekanates Baden (1999-2002). Danach wirkte er als Pfarrer in Wiener Neustadt-Neukloster (2002-2011) und als Dechant des Dekanates Wiener Neustadt (2003-2016). Ab 2011 war Hübner bis 2019 Moderator in Maiersdorf und Muthmannsdorf. Seit 1.9.2016 war er Bischofsvikar des Vikariats Süd.

"Der mit der kräftigen Stimme": P. Benno Mikocki feierte 90er

Hunderte Weggefährten bei Festgottesdienst zu Ehren des geistlichen Leiters des "Rosenkranz Sühnekreuzzugs" in Wiener Franziskanerkirche

Wien (KAP) Mit einem Festgottesdienst und einer anschließenden Agape hat der geistliche Leiter des "Rosenkranz Sühnekreuzzugs" (RSK), P. Benno Mikocki, am 20. November seinen 90. Geburtstag gefeiert. Der am 18. November 1932 in Wien geborene Franziskanerpater leitet die weltweite Gebetsgemeinschaft für den Frieden seit bereits 40 Jahren. Dem Gottesdienst in der Wiener Franziskanerkirche, an dem zahlreiche Freunde und Wegbegleiter sowie Familienangehörige von P. Mikocki teilnahmen, stand Guardian P. Oliver Ruggenthaler vor.

Ruggenthaler würdigte dabei das umfangreiche geistliche und soziale bzw. friedenspolitische Wirken des Jubilars, der trotz seines hohen Alters und seines gebeugten Ganges immer noch "mit einer kräftigen Stimme" und klarem Geist überrasche. Kraft und Zuversicht schöpfe P. Benno dabei bis heute aus dem Rosenkranzgebet - und dies nicht als "Ausdruck des ewig Gestrigen", sondern als Ausdruck einer "Verheutigung des Glaubens". Schließlich seien die Gesätzchen etwa des trostreichen Rosenkranzes alle zukunfts zugewandt und würden die Zusage Gottes in Erinnerung rufen, dass Gott gleichermaßen König und Diener sei. "Aber nicht erst verträts-

tend irgendwann, sondern schon jetzt und hier", so Ruggenthaler.

Aus dieser Überzeugung erwachse der Auftrag, hinauszugehen und das Evangelium zu verkünden: "Genau das war P. Benno immer ein Anliegen: nicht warten oder darüber klagen, dass nur mehr wenige kommen, sondern hinausgehen und verkünden. Und du bist viel hinausgegangen, bist viel gereist, hast viele Menschen erreicht und das Gespräch gesucht. Und das zeichnet dich bis heute aus: dass du dich interessierst: für Menschen und deren Anliegen, für die Kirche, für die Theologie", so der Guardian.

Am Ende des Gottesdienstes wurde eine Urkunde mit Glückwünschen aus dem Vatikan verlesen und an P. Benno überreicht. Darin erteilte Papst Franziskus dem 90-jährigen Ordensmann den Apostolischen Segen und wünschte ihm weiterhin viel Kraft und Gesundheit. Mehr als 100 Gäste, Weggefährten und Familienangehörige feierten P. Benno anschließend bei einer Agape im Refektorium des Franziskanerklosters.

P. Benno trat 1950 in den Franziskanerorden ein. 1956 wurde er zum Priester geweiht und war im Anschluss als Kaplan, Präfekt in einem Ordensseminar und Pfarrer tätig. Ab 1976 war er

Assistent des RSK-Gründers P. Petrus Pavlicek und nach dessen Tod 1982 Geistlicher Leiter der Gebetsgemeinschaft. Seit 2014 gehört er zudem dem RSK-Vorstand an.

Der RSK feiert aktuell sein 75-jähriges Bestehen. Den Abschluss des Jubiläumjahres bilden im Dezember zwei Gottesdienste: Zum einen

am 14. Dezember ein Gottesdienst zum 40. Todestag von RSK-Gründer P. Petrus Pavlicek mit P. Benno Mikocki in der Franziskanerkirche; und schließlich folgt der offizielle Abschluss am 18. Dezember mit einem Festgottesdienst mit Kardinal Christoph Schönborn ebenfalls in der Wiener Franziskanerkirche. (Infos: www.rsk-ma.at)

Jesuit Schumacher: Fragen Jugendlicher an Kirche "nicht wegschieben"

Langjähriger Leiter der Zukunftswerkstatt der Innsbrucker Jesuiten im Interview mit der Kirchenzeitung "Tiroler Sonntag": Jugendliche fragen zwar nach dem Glauben, nach gelungenem Leben, nach Gott, rechnen aber nicht damit, in der Kirche Antworten auf diese Fragen zu finden

Innsbruck (KAP) Die Kirche darf die Fragen Jugendlicher an sie "nicht wegschieben". Das betonte der Jesuitenpater und langjährige Leiter der Zukunftswerkstatt der Innsbrucker Jesuiten und des mk-Jugendzentrums, Helmut Schumacher, im Interview mit der Kirchenzeitung "Tiroler Sonntag" der Diözese Innsbruck. Ein glaubwürdiges Auftreten und sich den wichtigen Themen zu stellen, sei eine Voraussetzung dafür, dass Jugendliche etwas vom Evangelium hören und ihre Lebensthemen teilen wollen, zeigte er sich überzeugt. "Der Großteil der Jugendlichen sucht etwas anderes", erzählte er. "Das wird in den meisten klassischen Pfarrgemeinden nicht mehr angeboten."

Dem langjährig in der kirchlichen Jugendarbeit Engagierten ist es wichtig, "einen Ort anzubieten, an dem die Jugendlichen einfach sein dürfen": An dem sie soziale Kompetenzen erlernen, Fähigkeiten erweitern, eigene Projekte angehen und Verantwortung für andere übernehmen können. Wesentlich sei, einen Blick für andere, für die Gesellschaft als Ganzes zu entwickeln. "Sie sollen hier in der mk und in der Zukunftswerkstatt Orte finden, wo sie in aller Freiheit ihr Leben entdecken, Fragen nach Gott stellen und sich ein Stück weit ausprobieren dürfen."

Jugendliche fragen nach dem Glauben

Zukunftswerkstatt und mk, das Jugendzentrum der Jesuiten in Innsbruck, sprechen unterschiedliche Zielgruppen an. Bewohnerinnen und Bewohner der Zukunftswerkstatt zeichne "eine starke Suche nach ihrem Weg aus, eine große Sehnsucht nach Spiritualität", erklärte er. Für viele sei es ein brennendes Thema, wie sie die Spannung aushalten können, mit ihren Werten und Einstellungen in der Kirche zu leben. Die mk sei "eher ein säkularer Ort". Aber Fragen nach

Gott, nach Spiritualität und nach dem Beten kommen durchaus auf, etwa auf Fahrten, wenn man gemütlich zusammensitzt, oder am Billardtisch, erzählte er: "Fast alle sehen die Kirche sehr kritisch. So wie sie ist, würden sie die Kirche nicht unterstützen wollen." Die Jugendlichen fragen zwar nach dem Glauben, nach gelungenem Leben, nach Gott, rechnen aber eher nicht damit, in der Kirche Antworten auf diese Fragen zu finden.

Als Jesuit habe er es mit beiden Zielgruppen nicht allzu schwer. Jesuiten seien für viele Jugendliche "irgendwie cool". Die kritische Haltung zur Kirche könne er ganz gut annehmen, weil er selbst viele Fragen an die Kirche teile. Die Jugendlichen suchen einen Zugang zum Glauben, ähnlich der ignatianischen Spiritualität: mit dem eigenen Leben beten zu lernen. Einen Zugang zur Bibel zu finden - in dem Wissen, dass die Geschichten von damals ganz konkret mit dem eigenen Leben zu tun haben. "Wir sagen ihnen zu: Du kannst deine Geschichte mit dem Evangelium und mit Gott schreiben." Dafür seien ansprechende Räume zum Wohlfühlen wichtig, zudem eine stimmige, ansprechende Liturgie.

Abschied aus Innsbruck

P. Helmut Schumacher stammt aus Norddeutschland. Er war Priester in der Diözese Osnabrück, bevor er 2014 in den Jesuitenorden eintrat. Seit 2016 lebt er in Innsbruck, wo er sechs Jahre lang das mk-Jugendzentrum leitete, die Zukunftswerkstatt aufbaute und über ignatianische Spiritualität promovierte. Jetzt sei es Zeit, Abschied zu nehmen. Für ihn war es eine "dichte, volle Zeit" mit Begegnungen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. "Ich werde Innsbruck mit großer Dankbarkeit und viel Staunen im Herzen verlassen - für die Jahre, die ich hier leben durfte und die Möglichkeiten, die der Orden mir gegeben

hat, so arbeiten zu dürfen, mit so viel Freiheit und Vertrauen", betonte er. Der Abschied falle ihm schwer, aber er freue sich auf das Neue, was kommt. Es sei an der Zeit, die Sachen abzugeben.

Für Schumacher steht nun das "Terziat" an, der letzte Ausbildungsabschnitt bei Jesuiten. "Das ist eine Art Sabbatical, in der man sich Zeit nimmt, auf das eigene Leben und die Ordensbiographie zu schauen und sich intensiv mit unseren Satzungen auseinanderzusetzen", erklärte er. "Die 'großen' 30-tägigen Exerzitien und ein Sozialexperiment gehören auch dazu. Wir kommen als Gruppe aus der ganzen Welt im Libanon zusammen. Jeder bringt seine Geschichte mit."

Das "Terziat" selbst dauert acht Monate, Schumacher wird es nächsten September nahe Beirut verbringen. Davor steht ein halbes Jahr in den USA bevor: "Ich werde in New York an einem Projekt mitarbeiten, Exerzitien in einem Gefängnis zu geben und Haftentlassene zurück in den Arbeitsalltag zu begleiten. Anschließend geht es weiter nach Uganda, wo ich mit Geflüchteten arbeiten werde."

Energie, Kraft und Halt zieht er aus seiner Arbeit und aus den Begegnungen. Auch die Natur und Freunde geben ihm Kraft. "Und natürlich lebe ich aus dem Halt, den mir das Gebet und die Spiritualität geben: Der Glaube daran, dass unser Leben von Grund auf getragen ist", betonte er.

Kirchenorganisationen: Alle Kinder haben Recht auf sichere Zukunft

"Don Bosco Mission" und "Jugend Eine Welt" fordern zum Welttag der Kinderrechte (20. November) Recht auf Gesundheit, Zugang zu Ressourcen und Bildung für alle Kinder - UNICEF-Studie: 2030 wohl immer noch 225 Millionen Kinder weltweit ohne Schulbildung

Wien (KAP) Alle Kinder, egal, in welchem Teil der Welt sie leben, haben ein Recht auf eine sichere Zukunft. Darauf haben die "Don Bosco Mission Austria" des Salesianerordens sowie die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" in zwei Aussendungen aufmerksam gemacht. Anlass war der "Internationale Tag der Kinderrechte" am Sonntag (20. November). Eine aktuelle Studie des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen UNICEF zeigt auf, dass für Millionen Kinder weltweit die Kinderrechte noch immer nicht verwirklicht nicht. Ebenso werden sie in den Bereichen Gesundheit, Zugang zu staatlichen Ressourcen und Bildung nach wie vor diskriminiert, hieß es.

Kirche und Gesellschaft seien so lange gefordert, "bis alle Kinder umfassend geschützt sind und ihre Lebenssituation ausreichend mitbestimmen können", sagte Bruder Günter Mayer, Geschäftsführer der "Don Bosco Mission Austria". Mayer, der selbst knapp 20 Jahre in Afrika tätig war, weiß um Dringlichkeit des Anliegens. "Täglich werden Kinderrechte gebrochen, wenn Buben und auch Mädchen zu Kämpfen gezwungen werden oder vor Kriegen flüchten müssen, wenn sie hungern, wirtschaftlich oder sexuell ausgebeutet werden", so der Ordensmann.

In Österreich sei die Entwicklung der Kinderrechte - im Vergleich zu den armen Ländern und den Krisen- und Kriegsgebieten auf der ganzen Welt - zwar weit fortgeschritten, "doch auch bei uns werden Kinder um ihre Rechte gebracht".

Das geschehe subtiler und weniger offensichtlich, dürfe aber dennoch nicht verharmlost werden.

Kinderrechte gelten für alle Kinder in der Welt gleichermaßen und beinhalten das Recht auf Gleichbehandlung, Förderung und Entwicklung, Schutz und Mitbestimmung. Die Don-Bosco-Mission unterstütze deswegen vorrangig Kinder und Jugendliche, "deren Rechte mit Füßen getreten werden". "Wir unterstützen Hilfsprojekte zur Bekämpfung von Armut und Not, insbesondere benachteiligter Jugendlicher und Straßenkinder. Des Weiteren fördern wir Sozialprogramme, Jugendzentren, Schulen und Berufsausbildungszentren", betonte Mayer. (Spenden: AT33 6000 0000 9001 3423, oder online: www.donboscomissionaustria.at)

Bildung entscheidet über Zukunft

Auf den Faktor Bildung für eine gelingende Zukunft von Kindern machte das kirchliche Hilfswerk "Jugend Eine Welt" aufmerksam. Das gelte vor allem für Heranwachsende im Globalen Süden. Dort hätten Kinder aufgrund ihrer sozialen Situation keine oder nur sehr begrenzte Chancen auf Bildung. "Beispielsweise, weil sie aus armen Familien stammen, die sich den Schulbesuch ihrer Kinder nicht leisten können, bzw. auf ihre Mitarbeit oder ihren Zuverdienst angewiesen sind", sagte Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt".

Ziel müsse es sein, jedem Kind eine qualitätsvolle Schulbildung zu ermöglichen, denn "jedes Kind hat ein Recht darauf!", erinnerte Heiserer. Die Umsetzung der Vision einer gerechteren und zukunftsfähigen Welt hänge auch entscheidend von der Verwirklichung der Kinderrechte ab. Gemäß einer Studie von UNICEF werden im Jahr 2030 - sollte sich die bisherige Entwicklung fortsetzen - weltweit noch immer 225 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 17 Jahren nicht zur Schule gehen.

"Die Bildungsangebote, die wir gemeinsam mit unseren langjährigen Projektpartner-

Innen vor Ort umsetzen, geben benachteiligten Kindern einen Schlüssel in die Hand, der die Türe zu einem guten Leben aufsperrt", zeigte sich Heiserer überzeugt. "Nehmen wir daher den Internationalen Tag der Kinderrechte als Anlass, um Bewusstsein zu schaffen und Kindern und Jugendlichen eine für sie und die gesamte Gesellschaft wichtige Schul- und Berufsausbildung zu ermöglichen", appellierte Heiserer. (Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000, oder online: www.jugendeinewelt.at/spenden-ist-helfen/jetzt-spenden)

"Jugend Eine Welt" unterstützt Projekte für Frühgeborene

Hilfsorganisation macht anlässlich des Weltfrühgeborenentages (17. November) auf schwierige Situation von "Frühchen" im Globalen Süden aufmerksam

Wien (KAP) Auf die schwierige Situation von frühgeborenen Kindern in Ländern des Globalen Südens macht die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" aufmerksam. "60 Prozent aller Frühgeburten ereignen sich in Afrika südlich der Sahara und in Asien", wies Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt", in einer Aussendung anlässlich des Weltfrühgeborenentages (17. November) hin. "Während bei uns in Österreich die Versorgung frühgeborener Babys bestens gewährleistet ist, sieht die Situation in anderen Teilen unserer einen Welt anders aus", so Heiserer.

"Frühchen" gehörten zu der größten Patientengruppe unter Kindern. Weltweit komme jedes zehnte Neugeborene als Frühchen auf die Welt, erklärte Heiserer. "Jugend Eine Welt" unterstützt ausgewählte Projekte zur Versorgung von Frühchen - eine überlebenswichtige Hilfe für die "kleinen Helden", zeigte sich der Geschäftsführer überzeugt.

Hilfe für Frühgeborene und ihre Mütter leiste man etwa in Äthiopien und der Ukraine. Im Gurageland, einer der ärmsten Regionen Äthiopiens südwestlich der Hauptstadt Addis Abeba, unterstütze die Organisation ein Krankenhaus, dessen Einzugsgebiet auf rund eine Million Menschen geschätzt wird. Die Einrichtung sei eine wichtige Anlaufstelle für werdende Mütter in der Region. Pro Jahr verzeichne das Krankenhaus

rund 4.000 Geburten, davon 880 per Kaiserschnitt.

"Die Kindersterblichkeit bei uns ist heute minimal", erzählte die dort tätige Rita Schiffer. Die Missionsärztliche Schwester und ausgebildete Gynäkologin leitet seit 25 Jahren die Einrichtung in Äthiopien und wurde erst kürzlich in Berlin mit dem mit 100.000 Euro dotierten Else-Kröner-Fresenius-Preis für Medizinische Entwicklungszusammenarbeit ausgezeichnet.

Frühchen-Station in Odessa

Ebenfalls unterstützt wird von "Jugend Eine Welt" ein Kinderspital in der ukrainischen Stadt Odessa. In der größten Kinder-Intensivstation der südkrainischen Hafenstadt werden auch Früh- und Neugeborene behandelt. Viele werdende Mütter würden aus den umliegenden Städten, die stark von den Angriffen der Russen betroffen sind, nach Odessa kommen, um ihr Baby hier auf die Welt zu bringen. Erst kürzlich habe man neben Medikamenten auch einen dringend benötigten Inkubator für Frühchen auf die Babystation im Kinderspital von Odessa bringen können, so Heiserer. Dieser habe bereits Leben gerettet. (Spendenkonto "Jugend Eine Welt": IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, oder: www.jugendeinewelt.at)

Stift Melk: Umweltpreise an ausgezeichnete Pfarren überreicht

Preise an sieben Vorzeige-Pfarren übergeben - Bischof Schwarz: Preis zeigt, dass es Menschen gibt, die "aus ihrer Gottverbundenheit mit der Schöpfung Leben und Land schützen"

St. Pölten/Wien (KAP) Im Rahmen einer Feier wurden im Stift Melk sieben niederösterreichische Pfarren mit Umweltpreisen ausgezeichnet. "Das, was hier prämiert wird, zeigt, dass es Frauen und Männer gibt, die aus ihrer Gottverbundenheit mit der Schöpfung das Leben und das Land schützen", betonte der St. Pöltener Bischof Alois Schwarz laut einer Aussendung seiner Diözese am 18. November. "Bitte machen Sie so weiter und erzählen Sie es anderen", bedankte sich der in der Österreichischen Bischofskonferenz u.a. für Umweltaspekte zuständige Bischof bei allen Preisträgerinnen und Preisträgern.

Vergeben werden die Preise von je 1.000 Euro alljährlich von Katholische Aktion (KA) der Diözese St. Pölten gemeinsam mit der Erzdiözese Wien, der evangelischen Kirche und dem Land Niederösterreich.

"Der Umweltpreis ist eines unserer schönsten und ermutigendsten Projekte", freute sich der St. Pöltner KA-Präsident Armin Haiderer. Im Gegensatz zu den "Klimaklebern" gehe es den vielen Menschen in der Diözese, die sich für Schöpfungsverantwortung engagieren, "um die Sache selbst", distanzierte er sich von Klimaaktivistinnen und -aktivisten, die sich zuletzt auf Straßen oder an Kunstwerke klebten und letztere beschmutzten, um auf die Erderhitzung aufmerksam zu machen. Die Themenpalette zu Schöpfung und Umwelt sei vielfältig, so Haiderer. Daher habe die Jury des Umweltpreises auch positive Beispiele rund um kirchliche Gebäude, Naturerlebnisse, Liturgie, Pfarrfeste oder Müllvermeidung gesucht.

Sieben Vorzeige-Einrichtungen

Pflanzenpatinnen und -paten für wild wachsende Pflanzen in der Pfarre und Gemeinde Emmersdorf suchte im vergangenen Jahr das katholische Bildungswerk Emmersdorf. Als Ziel wurde genannt, das Staunen über die Schöpfung zu fördern und die Erhaltung der Artenvielfalt bewusst zu machen, wofür die Pfarre mit dem Umweltpreis ausgezeichnet wurde. So wurde die Pflanzenvielfalt in der Gemeinde und darüber hinaus aufgezeigt. Letztlich wurden 188 Patinnen und Paten gewonnen. Jede Pflanze habe so "ein Gesicht" bekommen, hieß es.

Die weiteren Preisträger: Die Pfarre Maria Laach wurde für die Revitalisierung ihres Pfarrsaals mit alter Substanz, Nachhaltigkeit und moderne Architektur ausgezeichnet. Das Projekt habe die Gemeinschaft zusammengeschweißt und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung gestärkt. Die konkreten Baumaßnahmen sind so erfolgt, dass sie sich harmonisch in das architektonische Juwel der Wallfahrtskirche einfügen. Alter, wertvoller Bestand wurde nicht nur erhalten und geschützt, sondern hervorgehoben.

Das Stift Melk produziert etwa die Hälfte des dort benötigten Stromes künftig selbst. Anfang Juli wurde die neu errichtete Photovoltaikanlage mit 1.620 Solarmodulen in Betrieb genommen.

In der Rumänisch-Orthodoxe Pfarre "Hl. Hyppolit und Hl. Märtyrer Brancoveni" in St. Pölten wurde in den vergangenen drei Jahren der Garten neu angelegt. 40 verschiedene Obstbäume wurden dort gesetzt, ebenso Himbeeren, Brombeeren, Sanddorn und Erdbeeren und andere Sträucher gepflanzt.

Die Pfarre Mistelbach aus der Erzdiözese Wien hat bereits einige Energiesparmaßnahmen, etwa die teilweise Erneuerung von Fenstern, ein neues Beleuchtungskonzept auf LED Basis und zusätzliche Lüftungsgitter für die Heizungen, umgesetzt. Beim Pfarrfest setze die Pfarre zudem auf regionalen Einkauf und verwendet Mehrweggeschirr.

Bei der Pfarre Laa an der Thaya gefiel der Jury besonders, dass in vielen Bereichen des pfarrlichen Lebens Akzente zum Wohle der Schöpfung gesetzt worden seien: von der Reise mit der Bahn nach Assisi über das Basteln von Insektenhotels am Jungscharlager bis hin zur Neuanlage des Pfarrhofgartens. Auch die Verwendung von ökologischen Materialien oder die Umstellung des Pfarrblattes auf Recyclingpapier sei erwähnenswert.

Die Evangelische Kirche Korneuburg installierte eine Fotovoltaikanlage auf dem Kirchendach und dem Dach des Pfarrhauses. Die Finanzierung erfolgte über Bürgerbeteiligung. Der Strom wird mittels des Weinviertler Unternehmens "efriends" mit den Beteiligten geteilt.

Seit 2011 wird in Niederösterreich der diözesane Umweltpreis verliehen. Ziel war es, gute Projekte vor den Vorhang zu holen und insbesondere der kirchlichen Öffentlichkeit als Vorbilder zu präsentieren. Die Erfahrung zeigte, dass Pfarren, die einmal oder mehrmals am Umweltpreis teilge-

nommen haben, ihre Umweltbemühungen fortführen und häufig ausweiten. Im Herbst 2019 trat die Diözese St. Pölten im Rahmen der Preisverleihung zum Diözesanen Umweltpreis dem Klimabündnis NÖ bei. Seit 2022 gibt es auch eine Kooperation mit der orthodoxen Kirche.

St Andrä: Ablösung des Abtes des orthodoxen Klosters Maria Schutz

Abt Paisios Jung aus gesundheitlichen Gründen von seinen Aufgaben entbunden - Griechisch-orthodoxe Kirche: Pastorales Leben und Aktivitäten des Klosters werden fortgesetzt

Eisenstadt/Wien (KAP) Metropolit Arsenios (Kardamakis) hat Archimandrit Paisios Jung von seiner Aufgabe als Abt des orthodoxen Klosters Maria Schutz in St. Andrä/Zicksee entbunden. Der griechisch-orthodoxe Metropolit kam damit einem Ersuchen des Abtes nach, wie es in einem Bericht auf der Website der Metropolis von Austria hieß.

Abt Paisios hat seit vielen Jahren mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Er wird sich deshalb in ein monastisches Haus in Bosnien zurückziehen und wechselt zugleich auch seine Diözesanzugehörigkeit von der griechisch-orthodoxen Metropolis von Austria zur serbisch-orthodoxen Diözese von Bihacko-Petrovacki. Metropolit Arsenios dankte dem scheidenden Abt "für die vielen Jahre des aufopferungsvollen pastoralen und monastischen Dienstes". Mit dem bisherigen Abt wird auch ein Mönch des Klosters nach Bosnien wechseln.

Die Verantwortungen und Aufgaben des Abtes wird zunächst Metropolit Arsenios persönlich übernehmen, wie die Metropolis mitteilte. Das monastische und pastorale Leben und die Aktivitäten des Klosters würden "fortgesetzt und die Verantwortungen Schritt um Schritt in neue Hände gelegt".

Projekt seit 2014 auf Halde

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die katholische Diözese Eisenstadt dafür ein

Grundstück in St. Andrä zur Verfügung stellte. Beim Martinsfest am 11. November 2014 im Eisenstädter Dom überreichte Bischof Ägidius Zsifkovics die Schenkungsurkunde persönlich an Patriarch Bartholomaios.

Der Baubeginn verzögerte sich über viele Jahre, die Mönchsgemeinschaft vor Ort besteht aber bereits seit 2016. Es wurden in St. Andrä zwei Häuser gekauft, die zu einem kleinen Kloster mit Kapelle, Gästehaus und Mönchszellen umgestaltet wurden und in dem die Mönche ihr spirituelles und liturgisches Leben pflegen. Die Integration in die Ortsgemeinschaft ist inzwischen gut gelungen.

Der Grundstein zum Kloster wurde im September 2020 gelegt. In einem ersten Schritt soll die Kirche errichtet werden. Aufgrund der seit Pandemiebeginn exorbitant hohen Baustoffkosten und Lieferengpässe hat man mit dem Bau bislang aber zugewartet.

Das Kloster "Maria Schutz" soll im Endausbau aus vier etwa sechseinhalb Meter hohen Trakten bestehen, die in Form eines Quadrates angeordnet sind. In der Mitte ist eine Kirche vorgesehen, deren höchste Stelle etwa 13 Meter in die Höhe ragen wird. Nach dem Kirchenbau sollen die weiteren Gebäude folgen, darunter Zellen für die Mönche, Empfangsräume, Bibliothek, Refektorium, Nebenräume und Werkstätten. Acht bis zwölf Mönche sollen in dem Gebäude Platz finden. Auch ein Gästehaus ist geplant.

Hilfswerk "Concordia" wird mit "Pax Christi"-Friedenspreis geehrt

Friedensbewegung würdigt Concordia-Hilfe für Kinder und Familien in Mittel- und Osteuropa und insbesondere für Ukraine-Flüchtlinge in Moldau - Preisverleihung im Dezember in Rom

Brüssel/Wien (KAP) Die Hilfsorganisation "Concordia Sozialprojekte" mit Sitz in Wien erhält den diesjährigen Friedenspreis der weltweiten

katholischen Friedensbewegung "Pax Christi International". Concordia setze sich in mehreren mittel- und osteuropäischen Ländern direkt für

gefährdete und benachteiligte Kinder und ihre Familien ein und arbeite dabei mit einem umfassenden Netz an Freiwilligen zusammen, teilte "Pax Christi" in Brüssel und Wien mit. Ausdrücklich würdigte die Friedensbewegung die jüngste Hilfe von "Concordia Sozialprojekte" in der Republik Moldau, wo seit Monaten Tausende ukrainischer Familien Zuflucht suchen.

"Durch Führungsstärke und die Mobilisierung von Freiwilligen verändert Concordia das Leben der Schwächsten in der Gesellschaft", sagte Pax-Christi-Generalsekretärin Greet Vanaerschot zur Preisvergabe. "Ihre Arbeit gibt Kindern und Jugendlichen die Chance auf ein besseres Leben, ein Leben, in dem sie ihre eigene Zukunft haben." Verliehen werden soll der Friedenspreis Anfang Dezember in Rom.

Für das Concordia-Team bedeute der Friedenspreis "eine große Wertschätzung für ihren täglichen Mut und ihr Engagement, die Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und Familien in Not zu verbessern", betonte Vorstandsmitglied P. Markus Inama SJ in der "Pax Christi"-Mitteilung. 2022 sei ein außergewöhnliches Krisenjahr aufgrund der Auswirkungen des Ukraine-Krieges in den Projektländern der Hilfsorganisation und insbesondere in der Republik Moldau.

Alle Mitglieder des Teams verdienten diese große Anerkennung für die "zupackende Mentalität und das Einfühlungsvermögen", das besonders bei der Flüchtlings-Nothilfe am

moldauisch-ukrainischen Grenzübergang Palanca sichtbar und spürbar gewesen sei, so Inama weiter. Das Concordia-Zentrum in dem nahe gelegenen Dorf Tudora, wo die Hilfsorganisation seit vielen Jahren die verarmte Landbevölkerung unterstützt, wurde zum Dreh- und Angelpunkt der Erstversorgung der Flüchtlinge aus der Ukraine.

Der 1991 vom österreichischen Jesuiten Georg Sporschill gegründete Verein Concordia betreibt zahlreiche Hilfsprojekte in Rumänien, Bulgarien, im Kosovo und der Republik Moldau. Mit P. Inama ist nach wie vor ein Jesuit Teil des Leitungsteams. Finanziert wird Concordia zum überwiegenden Teil aus Spenden. (Spendenkonto: IBAN: AT28 3200 0000 1318 7893, Infos: www.concordia.or.at).

Der Internationale Friedenspreis von "Pax Christi" wird seit 1988 an Organisationen und Einzelpersonen verliehen, deren Arbeit Gerechtigkeit und Frieden an der Basis fördert. Zu den bisherigen Preisträgern zählen unter anderem die russische Menschenrechtsorganisation Memorial (2013) oder die Kardinäle John Onaiyekan (Nigeria, 2012) und Louis Raphael (Irak, 2010). 2021 wurde ein Netzwerk katholischer Radiostationen im Südsudan für sein Friedensengagement nach dem jahrelangen Bürgerkrieg ausgezeichnet, im Jahr davor die "Pacific Climate Warriors", eine Bewegung für Klimagerechtigkeit aus den pazifischen Inselstaaten.

Linz: Pater-Johannes-Schasching-Preis verliehen

Vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhielten "Preis zur Förderung des Dialogs zwischen Wirtschaft, Ethik und Religion" - Insgesamt mit 7.500 Euro dotiert

Linz (KAP) Zum 14. Mal ist in Linz der Pater Johannes Schasching SJ Preis verliehen worden. Ausgezeichnet wurden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in vier Kategorien: Nils Kruse (Dissertationen und Habilitationen), Elisabeth Steiner (Bachelor- und Masterarbeiten, Diplomarbeiten, Projektarbeiten), Julia Feldbauer (Zeitschriftenbeiträge, Essays), Daichi Okawa (Seminararbeiten), wie die Katholische Privat-Universität (KU) Linz am Freitag mitteilte. Der mit insgesamt 7.500 Euro dotierte Preis wird von der Industriellenvereinigung (iv) in Kooperation mit der KU und dem Forum christlicher Führungskräfte vergeben. Bei der Verleihung anwesend

waren u.a. der Linzer Bischof Manfred Scheuer und KU-Rektor Christoph Niemand.

Der nach dem renommierten Sozialethiker Pater Johannes Schasching SJ benannten "Preis für die Förderung des Dialogs von Wirtschaft, Ethik und Religion" zeichnet Arbeiten für ihre wissenschaftliche Exzellenz aus. Der Hauptpreis ging heuer an die Arbeit von Nils Kruse mit dem Titel "How does Corporate Social Performance affect (Prospective) employees? An experimental Investigation", eine auf Südkorea bezogene Studie zur Wirkung von unternehmerischen Maßnahmen im Bereich Diversität und Inklusion auf die Unternehmensattraktivität. "Frauen in der katholischen Kirche" war das Thema der

Abschlussarbeit von Elisabeth Steiner, die in der zweiten Kategorie prämiert wurde.

Der Schasching-Preis für Zeitschriftenbeiträge und Essays wurde an Julia Feldbauer für den Beitrag "Einblicke in eine jüdische Wirtschafts- und Unternehmensethik: Grundlegende Prinzipien und Werte?" verliehen. Für seine Arbeit "Wanderradikalist Paulus und seine kostenlose Evangeliumsverkündigung" erhielt Daichi Okawa die Auszeichnung für besonders gelungene Seminararbeiten.

Balanceakt in Krisenzeiten

Angesichts des Krieges in der Ukraine wurde im Rahmenprogramm die Frage "Mit wem darf man Geschäfte machen?" diskutiert. Es gelte, als Unternehmen, zwischen moralisch Gebotenen, politisch Vorgeschriebenem und geschäftlich Notwendigem zu navigieren.

Der Unternehmensethiker Markus Scholz von der TU Dresden sprach in seinem Vortrag über "Corporate Diplomacy: Die Relevanz des politischen Engagements von Unternehmen nach der Zeitenwende". Im Interview mit Kathpress betonte er: "Wir müssen verstehen, dass Unternehmen eine politische Verantwortung haben, sich für Themen wie Menschenrechte und Demokratie einzusetzen". Diese könne auch ethisch begründet werden, etwa über die Theorie der Komplizenschaft. Wenn Unternehmen verbunden sind mit Menschenrechtsverletzungen, die

Möglichkeit haben zu intervenieren und das nicht tun, machten sie sich - wenn auch nur indirekt - zu Komplizen. "Darüber müssen wir nachdenken", unterstrich er.

"In der ersten Welle haben wir gesehen, dass Unternehmen ursächlich waren für soziale, ökologische, sowie Umwelt-Probleme durch Mineralölkonzerne." Die zweite Welle sei die sich zuspitzende Umweltthematik, bei der die Unternehmen Verursacher waren und die Möglichkeit hätten, etwas besser zu machen. Die dritte Welle definierte Scholz als "sich ändernde geopolitische Umstände, politische Instabilität, Gesundheitsthemen, Digitalisierungsthemen und dass Unternehmen mehr Macht erhalten aufgrund ihrer Größe". Dafür hätten Unternehmen eine Verantwortung, aktiv zu werden, betonte er.

Der Pater Johannes Schasching SJ Preis für die Förderung des Dialogs von Wirtschaft, Ethik und Religion ist eine Initiative der Industriellenvereinigung und wird in Zusammenarbeit mit der Katholischen Privat-Universität Linz sowie dem Forum Christlicher Führungskräfte alle zwei Jahre verliehen. Er fördert wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dem Verhältnis der Wirtschaft zu Ethik, Theologie, Religion oder Kirche befassen und im Horizont der Option stehen, "sachgerecht, menschengerecht und gesellschaftsgerecht zu wirtschaften". (Infos: www.ku-linz.at)

Wien: Barmherzige Schwestern starten Roboterchirurgie-Schwerpunkt

Robotersystem "da Vinci Xi" kommt ab sofort in der Urologie und Chirurgie des Ordensspitals zum Einsatz

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien startet einen Schwerpunkt in Roboterchirurgie. Wie das im sechsten Bezirk beheimatete Ordensspital mitteilte, kommt seit Oktober in den Abteilungen der Urologie und Chirurgie das Robotersystem "da Vinci Xi" für operative Eingriffe zum Einsatz. Der Roboter ermögliche es, das Operationsinstrument so zu bewegen wie die menschliche Hand. Dadurch werde ein sehr genaues Arbeiten ermöglicht, ohne dass der Operateur in seinen Bewegungen eingeschränkt sei, heißt es vonseiten des Krankenhauses.

Bei der Nutzung des Operationsroboters handele es sich um eine sehr sanfte Methode. "Durch die hervorragende Sicht auf den OP-Bereich und die Bewegungsfreiheit der

Instrumentenarme können wir mit wenigen kleinen Schnitten sehr präzise arbeiten", erklärte Prim. Wilhelm Bauer, einer der Leiter des Projekts. Kleinere Schnitte bedeuteten wiederum einen minimierten Blutverlust während des Eingriffs und damit eine geringere Belastung für den Patienten.

Die Möglichkeit der Vergrößerung des Sichtbereichs erlaube dem Operateur zudem eine gute Übersicht, sodass feine Strukturen wie Nerven oder Gefäße besser erkannt und geschont werden können. Die Vorteile seien beispiellos, zeigte sich Bauer überzeugt: "Die präzisen Eingriffe führen zu einer schnelleren Genesung und oftmals zu einem besseren Langzeitergebnis."

Mit dem Operationsroboter sei die Expertise des Spitals in der "Schlüssellochchirurgie", also der minimal invasiven Chirurgie, nochmals weiterentwickelt worden, betonten die Barmherzigen Schwestern. Durch die dreiteilige Operationseinheit werden die Bewegungen des Operateurs von der Steuerkonsole auf die Instrumentenarme übertragen, die 360-Grad-Bewegungen der Arme

und die bis zu zehnfache Vergrößerung der Kamera erlaube eine umfangreiche Nutzung der mikrochirurgischen Instrumente. Die präzise Bewegung des Operationssystems und die intuitive Bedienung durch die Chirurgin oder den Chirurgen ermögliche so eine äußerst präzise, roboterunterstützte Arbeitsweise, so das Ordensspital.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: "Ordenstagungen 2022" machen Relevanz der Orden deutlich

Generalthema der Ordenstagungen vom 21. bis 24. November in Wien-Lainz heuer "gegenwärtig und bedeutsam"

Wien (KAP) Vom 21. bis 24. November kommen im Wiener Kardinal König Haus wieder die Verantwortlichen der heimischen Ordensgemeinschaften zu den traditionellen Ordenstagungen zusammen. Die Ordensleute beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordensschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Es gibt auch wieder einen "Ordenstag Young". Das diesjährige viertägige Programm steht unter dem Generalmotto "gegenwärtig & bedeutsam". Die Verantwortlichen wollen damit die aktuelle Bedeutung der Orden für Kirche und Gesellschaft aufzeigen. Im vergangenen Jahr musste die mehrtägige Veranstaltung coronabedingt großteils ins Internet verlegt werden, heute finden die Tagungen wieder zur Gänze in Präsenz statt.

Eröffnet werden die Ordenstagungen am Montagnachmittag, 21. November, mit der Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz. Im Rahmen der Generalversammlung wird auch der neue Vorstand der Ordenskonferenz gewählt.

Parallel zur Generalversammlung findet der "Ordenstag Young" für Ordensleute in der Ausbildung und in den ersten zehn Professjahren statt. "Den Glauben durch die eigene Berufung mit Freude weitergeben" lautet das heurige Thema. Der Jesuit P. Clemens Blattert, Leiter des Zentrums für Berufungspastoral in Frankfurt, wird dazu einen Impuls geben. Das gemeinsame Gebet und der Austausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind ganz wesentlich Punkte des "Ordenstages Young".

Der eigentliche "Ordenstag" am Dienstag, 22. November, in der Konzilsgedächtniskirche Lainz, ist in besonderer Weise dem Generalthema "gegenwärtig und bedeutsam" gewidmet. Erzbischof Kurt Kinzler, der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Franziska Bruckner, die stellvertretende Vorsitzende, und Maria Christine Hochleitner, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Säkularinstitute, werden dazu wieder hunderte Ordensleute aus ganz Österreich begrüßen können. Nach einleitenden Worten von Ordenskonferenz-Generalsekretärin Sr. Christine Rod sollen zwei Impulse zur Diskussion einladen: Es referieren zum Generalthema die Linzer Pastoraltheologin Klara-Antonia Csiszar und Br. Thomas Hessler, Leiter des Europaklosters Gut Aich.

Beim "Ordenstag" wird zudem auch der "Preis der Orden 2022" vergeben. Gesucht wurden wieder "Projekte und Initiativen aus dem Umfeld der Orden, die kirchlich und gesellschaftlich relevant und wirksam sind". Der Preis ist mit insgesamt mit 12.000 Euro dotiert. Abgeschlossen wird der Ordenstag mit einer Eucharistiefeyer.

Krieg in Europa

Am Mittwoch, 27. November, finden im Kardinal König Haus parallel drei Tagungen statt. Beim "Missionstag" geht es heuer um das Thema "Die frohe Botschaft und der Krieg in Europa". Dazu referieren der Wiener Friedensforscher und Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler Thomas Rothner, Concordia-Geschäftsführer Bernhard Drummel sowie der Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner.

Der "Kulturtag" (ebenfalls am Mittwoch) steht heuer unter dem Motto "Prägende Spuren der Wirksamkeit". Die Bamberger Kunsthistorikerin Birgit Kastner wird über klösterliche Kulturlandschaften in Europa sprechen. P. Ludwig Wenzl, Leiter der Abteilung Kultur und Tourismus im Benediktinerstift Melk, stellt Überlegungen zu touristischen Aspekten in Klöstern an. Über die Generalsanierung des Franziskanerklosters Salzburg berichtet P. Fritz Wenigwieser, Provinzial der Franziskanerprovinz Austria. Die Kunst im Dienst der Pädagogik bzw. das Charisma von Don Bosco wird Sr. Maria Maul, Leiterin des Bereiches "Bildung und Kultur" der Diözese Linz, dem Publikum näherbringen.

"Supplierstunde" mit Kabarettisten Haider

Der Mittwoch ist bei den Herbsttagungen der Ordensgemeinschaften traditionell auch den Schulen gewidmet. Der "Bildungstag" steht heuer unter dem Motto "Religiosität und Spiritualität im Umbruch" und behandelt Herausforderungen und Konsequenzen für die katholischen Schulen. Befunde und Zukunftsperspektiven angesichts der religiösen Situationen in Österreich liefert zu Beginn die Wiener Pastoraltheologin und Religionssoziologin Prof. Regina Polak. Zum Thema "Katholische Schule im Change-Prozess" spricht die Theologin und Lehrerin Barbara König. Die Theologin und Kunsthistorikerin Theresa Stampler will mit ihrem Vortrag über "Spiritual Care" Erfahrungen aus dem Gesundheitsbereich für Bildungseinrichtungen fruchtbar machen.

Heiteres und Nachdenkliches zugleich gibt es zudem in einer "Supplierstunde" mit dem Kabarettisten, Religionslehrer und Schulleiter

Stefan Haider. Im Rahmen des Bildungstages findet auch wieder die Verleihung des Sankt-Georgs-Preises 2022 des Hauptverbandes Katholischer Elternvereine Österreichs statt.

Resilienz im Ordensspital

Der "Tag der Gesundheit und Pflege" am Donnerstag, 24. November, legt im Rahmen der Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs den Schwerpunkt auf aktuelle gesundheitspolitische Entwicklungen. Über "Resilienz im Ordensspital. Wie Menschen im Gesundheitswesen den Pandemiealltag stemmen" spricht der Theologe und Philosoph Prof. Clemens Sedmak, zum Thema "Krankenfürsorge als kirchlicher Auftrag" referiert P. Anton Witwer, Superior der Jesuiten in Graz. Weiters tagt die Generalversammlung des Vereins "Interessenvertretung von Ordensspitalern, konfessionellen Alten- und Pflegeheimen, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen Österreichs".

In Österreich gibt es 193 Ordensgemeinschaften mit insgesamt rund 4.300 Ordensfrauen und Ordensmännern. 23 Ordensspitäler (private gemeinnützige Krankenhäuser) erbringen direkt eine Wertschöpfung von mehr als 1,2 Milliarden Euro. Sie schaffen direkt knapp 35.000 Arbeitsplätze. Ihr Anteil an den Krankenhausträgern liegt bei 18 Prozent. In den rund 220 Ordensschulen und Bildungseinrichtungen werden ca. 52.000 Schülerinnen und Schüler unterrichtet und betreut. 26 Bildungs- und Exerzitienhäuser werden von Ordensgemeinschaften geführt. Etwa 30.000 Regallaufmeter mit über vier Millionen Bücher sind in den etwa 500 Ordensarchiven zu finden.

Marienschwestern verabschieden sich mit Kloster-Flohmarkt aus Linz

Ende November ziehen die Marienschwestern vom Karmel von ihrem traditionellen Mutterhaus in Linz in ihr neues Zuhause in Bad Mühlacken

Linz (KAP) "Alles muss raus": Bevor die Marienschwestern vom Karmel Ende November in ihr neues Mutterhaus in Bad Mühlacken übersiedeln, laden sie von 24. bis 26. November zum Kloster-Flohmarkt in Linz ein. Der Erlös kommt der Uganda-Mission des Ordens zugute. In Bad Mühlacken wird außerdem ein neues "Spirituelles Gesundheitszentrum" eröffnet, wo basierend auf der Traditionellen Europäischen Medizin (TEM) Angebote zu heilsamer Ernährung, Bewegung, Fasten und Spiritualität gemacht werden.

Das Kloster in Linz besteht seit dem 19. Jahrhundert - und wie in allen Haushalten hat sich hier über die Jahrzehnte Etliches angesammelt, das die Schwestern nicht mitübersiedeln möchten. Schönes, Nützliches und Originelles wird beim Kloster-Flohmarkt von 24. bis 26. November angeboten: Bücher und Tonträger genauso wie Haushaltswaren und Kleinmöbel bis hin zu Handarbeiten und religiösen Gegenständen. "Wir laden herzlich dazu ein, vorbeizukommen, zu gustieren und zu stöbern, sich zu stärken und mit

uns Schwestern ins Gespräch zu kommen", freut sich Generaloberin Schwester Michaela Pfeiffer-Vogl auf regen Besuch und viele Begegnungen.

Der Erlös des Kloster-Flohmarktes kommt der Missionsstation der Marienschwestern in Uganda zugute, die im Jahr 2002 gegründet wurde. Die dort lebende Gemeinschaft von 7 Schwestern, 5 Novizinnen und 7 Kandidatinnen versucht Hilfe zur Selbsthilfe zu geben: durch medizinische Versorgung, Bildungsangebote, Finanzierung von Ausbildungsabschlüssen, Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen, Vorträge und Aufklärungsarbeit, den Bau von Brunnen etc. (Infos: <https://mission.marienschwestern.at>)

Die Marienschwestern vom Karmel sind ein apostolisch tätiger Zweig des Karmelordens. Seit 1861 wirkt die Ordensgemeinschaft in Österreich, seit 1920 in Deutschland und seit 2002 in Uganda. Seit 1961 heißt sie "Marienschwestern vom Karmel". Derzeit leben in Österreich insgesamt 60 Schwestern: im Curhaus Bad Kreuzen, in Bad Mühlacken (neues Mutterhaus und Spirituelles Gesundheitszentrum, im Exerzitienhaus "Marienheim" in Grünau im Almtal und in den Fachschulen der Marienschwestern in St. Pantaleon-Erla bei St. Valentin (NÖ). Darüber hinaus sind Schwestern in Regensburg und Konnersreuth (Bayern) sowie in Uganda stationiert.

A U S L A N D

Arabien-Bischof: Öffentliche Kritik an WM in Katar verpönt

Kapuziner Hinder sieht nur beschränkte Möglichkeiten, sich kritisch zur Fußball-WM zu äußern - Deutscher "Sportbischof" Oster: Reformkräfte in Katar auch nach WM unterstützen

Doha/Zürich/Bonn (KAP) Der langjährige katholische "Arabien-Bischof" Paul Hinder hält sich mit öffentlicher Kritik an der am 20. November gestarteten Fußball-WM in Katar aus diplomatischen Gründen zurück. "Auch wenn ein Bischof in dieser Gegend noch als moralische Autorität gilt, ist doch seine Position in sozialpolitischer Hinsicht schwach", sagte der 80-Jährige der "Neuen Zürcher Zeitung". "Öffentliche Kritik ist verpönt." Sie könnte den Dienst gegenüber den eigenen Gläubigen infrage stellen, da ein Kirchenmann seine "Niederlassungsbewilligung" jedes zweite oder dritte Jahr erneuern müsse - "so wie andere Leute auch", sagte Hinder. "Wer nicht den Ast absägen will, auf dem er sitzt, wird daher automatisch vorsichtig sprechen", so der Bischof.

"Andererseits kann man sehr wohl im Gespräch mit den Herrschenden auf wunde Punkte hinweisen und die Probleme zur Sprache bringen, die den Monarchen oft zu wenig bewusst sind", sagte Hinder, der seit 18 Jahren als Bischof auf der Arabischen Halbinsel tätig ist. Zugleich zeigte er Verständnis für die Kritik an der WM. Allerdings sei es jetzt zu spät dafür.

Heute leben auf der Arabischen Halbinsel 3,5 Millionen Katholiken, überwiegend Arbeitsmigranten aus Asien. Hinder war bis zu seinem altersbedingten Rücktritt im Mai Apostolischer

Vikar für Südarabien mit Sitz in Abu Dhabi, als Übergangsleiter ist er nach wie vor Apostolischer Administrator für das Vikariat Nordarabien. Damit betreute der aus der Schweiz stammende Kapuziner den größten Kirchenbezirk der Welt.

Im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) sagte Hinder im Mai, Fußball-Weltmeisterschaften seien immer und überall Show-Veranstaltungen - nicht nur in Katar. "Wir wissen, dass die Vergabe nicht lupenrein über die Bühne ging, was allerdings auch für frühere WMs gilt." Die Problematik der Ausnutzung von Arbeitskräften sei bekannt, allerdings keine Besonderheit Katars. "Ob und inwieweit eine solche Veranstaltung zu mehr Toleranz und Weltoffenheit beiträgt, bleibt abzuwarten", sagte der Bischof. "Ich würde den Nutzen nicht überschätzen, haben doch solche Events auch in Russland, Brasilien und anderswo nur beschränkte Nachhaltigkeit entwickelt." Die WM werde jedoch dem Selbstbewusstsein Katars und anderer arabischer Staaten neuen Schub verleihen, sagte Hinder der KNA.

Sportbischof: Reformkräfte unterstützen

Zu einem ehrlichen Umgang mit der Fußball-WM in Katar rief am Donnerstag auch der "Sportbischof" der Bischofskonferenz auf. Er wolle "kein

schlechtes Gewissen einreden", wenn Fans vor Ort oder in den Medien die WM verfolgten, erklärte der Passauer Bischof Stefan Oster. "Aber es wäre auch unangemessen, die eingeschränkten Menschenrechte zu verschweigen." Die Reformkräfte in dem Land müssten auch nach dem Turnier unterstützt werden.

Oster erinnerte an die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeitsmigranten, von weiblichen Hausangestellten, nichtislamischen Religionsangehörigen und sexuellen Minderheiten in Katar. Gleichzeitig warnte der Sportbischof davor, bei der Kritik moralisch überheblich aufzutreten. In Katar lebten "eine konservativ-traditionelle islamische Gesellschaft und eine

wirtschaftliche Hypermoderne miteinander". Es wäre ungerecht, so Oster, "bei der notwendigen Kritik an fragwürdigen Zuständen diese besondere Situation auszublenden".

Der deutsche Sportbischof plädierte dafür, die Reformkräfte in Katar auch nach der WM weiter zu unterstützen. Es sei angemessen, "dass in diesen Tagen der Scheinwerfer der Öffentlichkeit auf das Land gerichtet wird und auch die problematischen Aspekte ausgeleuchtet werden". Es bleibe aber "Aufgabe der internationalen Gemeinschaft, auch nach der Beendigung der WM in Katar die Reformkräfte im Land weiter zu unterstützen und in der Aufmerksamkeit für die Menschenrechte nicht nachzulassen".

Bald neun Monate Krieg: Wie Helferinnen vor Ort den Alltag meistern

"Dreimal Luftalarm an einem Tag ist für uns ein eher ruhiger Tag": Kinderärztin in Odessa und Don-Bosco-Schwester in Kiew über ihren Einsatz inmitten von Bomben, Bangen vor dem Winter und Hoffnung entgegen aller Prognosen - Von Johannes Pernsteiner

Wien (KAP) Bald schon ein Dreivierteljahr dauert Russlands Angriff auf die Ukraine, und ein Ende der täglichen Kämpfe, Bombeneinschläge und Stromausfälle ist auch zu Beginn des Winters nicht in Sicht. Wie junge Helfer vor Ort mit dem schwierigen Kriegsalltag zurechtkommen, zeigen Berichte der Kinderärztin Dr. Anna Bantovska und der Ordensfrau Sr. Nataliya Vakulishyna. Beide verließen ihr Land zu Kriegsbeginn, kehrten dann aber zurück, um auf unterschiedliche Weise die leidende Bevölkerung zu unterstützen: Eine auf der Frühgeborenen-Intensivstation im Kinderspital von Odessa, die andere als Lehrerin in Kiew. Mitte November kamen beide auf Einladung von "Jugend Eine Welt" nach Wien und ließen der Nachrichtenagentur Kathpress teilhaben an ihren Erfahrungen.

Gleich zu Kriegsbeginn im Februar bekam Anna Bantovska wie alle Mediziner der Ukraine die Verständigung, ab nun als Militärarzt eingesetzt werden zu können. Ihr Chef wurde in ein Militärspital abkommandiert, sie selbst als Neonatologin durfte in ihrer bisherigen Tätigkeit verbleiben. Bantovska flüchtete zunächst vor den Bomben nach Deutschland, kam aber schon bald wieder nach Odessa zurück, da sie hier dringend gebraucht wurde. "Wir in der Kinderklinik hätten nie geglaubt, einmal so viele Schusswunden versorgen zu müssen", so die 26-jährige Ärztin. Kollegen aus anderen Ländern, allen voran aus dem selbst lange kriegserprobten Israel, schulten das

Spitalspersonal ein, online oder sogar direkt vor Ort, und das kostenlos.

Arzt zu sein zählt in der Ukraine derzeit nicht nur zu den herausforderndsten, sondern auch zu den gefährlichsten Berufen, waren doch Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen in den vergangenen acht Monaten immer wieder Ziele russischer Angriffe. Die Geburtsstation in der im Osten liegenden Großstadt Charkiw etwa wurde von Raketen getroffen, funktioniert dort jedoch durch Verlegung von Kreißsaal und Frühchenstation in den Spitalskeller weiter. "Kaiserschnitte müssen dort nun besonders schnell und trotzdem sauber geschehen, die Rehabilitationszeit ist kurz", berichtet Bantovska über das, was ihre Kollegenschaft vor Ort erzählt.

Geburten stehen für Hoffnung

In Odessa im Südwesten des Landes darf man sich dank funktionierender Raketenabwehr sicherer wähen - was die Schwarzmeermetropole zum Zufluchtsort für viele Flüchtlinge aus von Russland besetzten oder nahe der Front liegenden Regionen gemacht hat. Das Ergebnis ist, "dass es bei uns in etwa genauso viele Geburten gibt wie vor dem Krieg", sagt Bantovska. Rund 500 Babys habe ihre Frühchen-Intensivstation seit Kriegsbeginn behandelt. Die weiterhin hohe Anzahl von Geburten in der Ukraine sehe sie als positives Zeichen. "Wir alle haben viel Hoffnung.

Ohne Hoffnung kannst du ja nicht einmal einen einzigen Tag weiterleben", so die junge Ärztin.

Was die Versorgung mit Medizinprodukten betrifft, gibt es nach dem "Schock" des Kriegsbegins nun wieder Medikamente, "denn unsere Pharmafirmen produzieren wieder". Großen Mangel gebe es jedoch bei importierten Einwegprodukten wie Kathetern, Spritzen, Einwegkanülen, Infusionsbesteck oder Atemschläuchen, da viele Handelswege unterbrochen sind. Auch das Fehlen von Ersatzteilen für das Equipment macht zu schaffen. Über Hilfen wie etwa vom österreichischen Hilfswerk "Jugend Eine Welt" im Oktober, als ein Lkw eine ganze Ladung Verbrauchsmaterial sowie ein Beatmungsgerät brachte, sei man daher besonders dankbar, betont Bantovska.

Lernen im Bunker

Schauplatzwechsel in die Hauptstadt Kiew, wo Schwester Nataliya Vakulishyna an der Privatschule Johannes Paul II. Englisch, Italienisch und christliche Ethik unterrichtet. Die kleine Bildungseinrichtung startete erst vor einem Jahr und hat bisher erst zwölf Schülerinnen und Schüler. Schon nach wenigen Monaten endete der Unterricht mit dem Krieg abrupt. Ebenso wie die Kinder und Jugendlichen mit ihren Eltern die Ukraine verließen, ging auch Sr. Nataliya nach Polen, um bei einer Niederlassung ihres Ordens die Flüchtlingsversorgung zu koordinieren. Mittlerweile sind alle wieder in Kiew. "Dass die Schule wieder im Präsenzunterricht weitergeht, war für viele Familien der wichtigste Grund zur Rückkehr, neben dem Erhalt des eigenen Arbeitsplatzes", sagt die Ordensfrau. Viele andere Schulen im Land würden weiter nur online unterrichten.

Freilich: Sicher ist die Ukraine nicht, und auch die Hauptstadt verzeichnet weiterhin täglich Raketenbeschuss. "Dreimal Luftalarm an einem Tag ist für uns ein eher ruhiger Tag", meint Sr. Nataliya. In der Schule markiert jedes Sirenengeheul den Gang in den Keller, wo weiter unterrichtet wird - in einem dafür adaptierten Raum, in dem jede Ecke einer Klasse zugeteilt ist. Die Kinder seien äußerst diszipliniert bei der Sache und bemühten sich sichtlich darum, andere nicht durch Lärm zu stören, erzählt die 42-jährige. Endet der Alarm, wollten ihre Schützlinge oft noch länger im Keller bleiben. Der Grund: die große Spielzeugauto- und Modelleisenbahntrasse, die dort als Pausenbeschäftigung aufgebaut wurde.

Krieg gegen die Kälte

Sorgen bereitet dem sich aus Don-Bosco- und Josefs-Schwestern zusammensetzenden Lehrkräfte-Team derzeit vor allem die Stromversorgung. Als Kiew in der Vorwoche schwere Angriffe erlebte, habe es über zwölf Stunden lang keinen Strom gegeben, wodurch auch die Gasthermen-Heizung nicht ansprang. "Da wir noch keinen Stromgenerator haben, verständigten wir die Eltern trotz Luftalarm, sie mögen die Kinder abholen", berichtet Sr. Nataliya. Kürzere Blackouts federt man ab, indem die Klassen schon frühmorgens vor dem Unterricht aufgeheizt werden. Ob dies im Winter noch gelingt, ist jedoch fraglich angesichts der fortdauernden Zerstörungen der Elektrizitäts-Infrastruktur und auch der klirrenden Kälte. "In Kiew kann es im Winter 20 bis 30 Minusgrade haben. Prognosen für einen milden Dezember lassen uns hoffen", so die Ordensfrau.

Im Wettlauf mit der Zeit befindet sich die Ukraine wegen der Temperaturen bei der Instandsetzung der zerstörten Wohnhäuser und Wohnungen, die teils mit staatlicher Förderung schon vor sich geht, obwohl der russische Beschuss noch anhält. "Bei vielen sind Dach und Fenster kaputt und müssen repariert werden, zudem werden in Kiew hunderte Zufluchtsorte geschaffen", erklärt die geistliche Schwester. Viele Elektrogeräte seien wegen der Ausfallbedingten Netzüberspannungen zerstört, Generatoren überall Mangelware. Die Not sei jedoch auch am Land groß, erlebt Sr. Nataliya bei Einsätzen, in denen aus dem Ausland gebrachte Hilfsgüter und Winterkleidung verteilt werden. "In jedem Dorf, in das wir kommen, gibt es große Bedürfnisse. Was viele Menschen rettet, ist die große Solidarität untereinander."

Seelischer Wiederaufbau

Nicht nur der Ukraine als Land, sondern auch ihren Bewohnern brachte der Krieg eine drastische Zäsur. "Mein Leben hat sich seit dem 24. Februar völlig verändert. Ich hatte so viele Pläne und weiß nun nicht, ob ich sie umsetzen kann", sagt die Ärztin Bantovska, und ringt dabei mit den Tränen. Schon der Gedanke daran mache sie wütend. "Wenn ich den Krieg überlebe, werde ich ihn sicher nie vergessen können. Ich möchte damit aber besser umgehen als meine Großeltern mit deren bitteren Erfahrungen aus dem Holodomor und Zweiten Weltkrieg." Ihre Strategie: Das Lesen psychologischer Beiträge wie auch ihre tagtägliche Arbeit für die Kinder im Spital. Auch Sr.

Nataliya spricht von "Wunden der Seelen, die schlimmer sind als die Zerstörung der Gebäude". Selbst falls der Krieg schon bald enden sollte, werde die Heilung "Generationen" dauern.

Als große Hilfen für das Weitermachen inmitten des Leides sehen beide Frauen übereinstimmend die internationale Unterstützung für die Ukraine und auch die Erlebnisse im Ausland während der ersten Kriegsmonate - Bantovska als Geflüchtete, Sr. Nataliya als Flüchtlingshelferin. "Ich bin völlig beeindruckt und verstehe bis heute nicht, wie es sein konnte, dass so viele Menschen uns als völlig Fremde ihre Wohnungen geöffnet und freundlich aufgenommen haben", formuliert die Kinderärztin. Dieselbe Aussage kennt auch die Ordensfrau Sr. Nataliya nur zu gut - von anderen Frauen, die vorübergehend in Polen oder anderen Ländern Zuflucht gefunden hatten. "Auch wenn die meisten von ihnen nicht gläubig sind, kann ich ihnen dann ganz einfach sagen: Das war gelebte christliche Nächstenliebe. Polen hat uns in seine Hände aufgenommen. Dieses Wissen gibt uns Sicherheit."

Unbezahlbare Präsenz

Zwei weitere Hoffnungs-Aspekte heben die beiden in Kiew und Odessa tätigen Frauen neben den militärischen Rückgewinnen als besonders bedeutend hervor. Einerseits die Erfahrung der Helfer, vor Ort gebraucht zu werden. "Unsere

persönliche Präsenz ist unbezahlbar", findet Schwester Nataliya. Der Hilfeinsatz der Priester, Ordensleute und Pfarrmitarbeitern werde als "Zeugnis" gesehen, fülle die Gottesdienste sogar unter der Woche, erneuere das Gemeindeleben und lasse bisherige Schranken zwischen Glaubensgrenzen fallen. Die Ärztin Bantovska verweist zum Zweiten darauf, "dass es bei diesem absurden Krieg um die Wahrung von Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden und Menschenrechte geht. Dass dies nun auch die ganze Welt erkennt, motiviert uns in der Ukraine alle sehr. Es ist wie ein Frühling für unsere Nation, für ihr Selbstverständnis und die Solidarität."

Nach Wien gekommen waren Dr. Bantovska und Sr. Nataliya zu einem mehrtägigen Nothilfe-Training von "Jugend Eine Welt", bei dem auch andere Projektpartner aus den ukrainischen Nachbarländern Slowakei, Polen, Rumänien und der Republik Moldau sowie auch aus Spanien von der Ordensleitung der Don Bosco Schwestern in Rom anwesend waren. Unterstützung im Umfang von 1,7 Millionen Euro konnte die Hilfsorganisation bisher für die Ukraine vermitteln, darunter zuletzt einen Hilfstransport nach Odessa.

Honorarfreie Pressefotos von Dr. Anna Bantovska und Sr. Nataliya Vakulishyna finden Sie unter www.kathpress.at/fotos, O-Töne unter www.kathpress.at/audio

Israel: Ordensmann als "Sklavenseelsorger" unter Christen

Patriarchalvikar P. Schnabel berichtet im Magazin "Information Christlicher Orient" über seine Arbeit als Seelsorger mit und für die bis zu 100.000 katholische Migrantinnen und Migranten in Israel - Hilfe für Mütter und Kinder in Not kommt auch aus Österreich

Jerusalem/Linz (KAP) Auf die zum Teil höchst dramatischen Lebensbedingungen der bis zu 100.000 katholische Migrantinnen und Migranten in Israel hat P. Nikodemus Schnabel hingewiesen. Der Ordensmann ist als Patriarchalvikar des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem seit gut einem Jahr für diese Bevölkerungsgruppe zuständig. Seelsorge und soziale Arbeit gehen dabei Hand in Hand. "Ich bin ein Sklavenseelsorger. Und ich frage mich, wo ich die letzten Jahre gelebt habe. Ich bin schon 20 Jahre hier im Kloster. Durch meine neue Aufgabe gehen mir aber die Augen auf", so P. Schnabel im Interview in der aktuellen Ausgabe des Magazins "Information Christlicher Orient". Ein Schwerpunkt der Arbeit des Geistlichen liegt darin, schwangere Migran-

tinnen bzw. Mütter und ihre Kinder zu unterstützen.

Rund die Hälfte der Migranten kämen von den Philippinen, viele weitere aus Indien und Sri Lanka. Es gebe zum Beispiel aber auch einige katholische Äthiopier und Eriträer oder auch Chinesen. Nicht wenige seiner Schützlinge seien illegal im Land, räumte der Patriarchalvikar ein: "Wenn die Israelis wollten, könnten sie die Illegalen sehr schnell ausfindig machen und abschieben. Nur: Wer erntet dann für Hungerlöhne die Felder? Wer baut die neue U-Bahn in Tel Aviv und wer kümmert sich um die Altenpflege? Meine Leute machen Arbeiten, um die sich die Israelis wirklich nicht reißen. Dazu gehört auch der Reinigungssektor."

Insgesamt umfasst das Vikariat von P. Schnabel rund 50 Gottesdienststätten an verschiedenen Orten. Die Priesterschaft sei sehr bunt, "sie müssen ja auch die Muttersprache der Menschen beherrschen", berichtete der Ordensmann. Seine wichtigsten Mitarbeiterinnen seien freilich Ordensfrauen. Schnabel: "90 Prozent der Migranten sind Frauen und die Ordensfrauen spielen hier eine wichtige Rolle. Wir haben 13 Kinderkrippen, zwei Kinderhorte, ein Kinderheim, und die werden auch von Ordensfrauen geleitet."

Die Seelsorge im Vikariat passe sich an die Gegebenheiten an: "Wir taufen zum Teil auch auf Schrottplätzen oder in Zelten. Ich feiere momentan Gottesdienste in angemieteten Basketballhallen, in Fitnessstudios, in Kindergärten." Und auch die Zeiten seien oft ungewöhnlich: "Die Haupt-Sonntagsgottesdienstzeit ist Freitagabend bis Freitagnacht. Wir haben auch viele Gottesdienste am Samstag um 12 Uhr mittags. Und oft eben nicht in Kirchen, weil es gar keine gibt. Und wenn es welche gäbe, dann oft trotzdem nicht, sondern bewusst an unverdächtigen Orten."

Ein Riesenproblem für viele seiner Gläubigen sei nämlich die mangelnde Religionsfreiheit, berichtete P. Schnabel weiter. Viel Arbeitgeber, vor allem im ländlichen Raum, würden keine christlichen Symbole in ihren Häusern dulden und würden es den Migranten auch schwer machen, Gottesdienste zu besuchen. "Meine Leute müssen sich dann heimlich zum Gottesdienst schleichen." Er müsse deshalb seine Seelsorge "für diese unsichtbaren Menschen, die zum Teil auch unsichtbar sein wollen", sehr flexibel gestalten.

Hungerlöhne und harte Arbeitsbedingungen

Wenig schmeichelhaft äußerte sich der Ordensmann über die Arbeitsvermittlungsagenturen, über die die Migranten - freilich legal - nach Israel kommen. "Für Indien kostet die Vermittlung derzeit drei Millionen Rupien, das sind gut 35.000 Euro. Das ist für Indien eine unvorstellbare Summe." Ein Akademiker verdiene in Indien aber nur 200 Euro im Monat. "Und da sind dann auch die Hungerlöhne in Israel wie das Paradies auf Erden." Die Arbeitsbedingungen seien bei vielen Arbeitgebern allerdings sehr hart.

Oft lege ein ganzes Dorf zusammen, um einem einzelnen zu ermöglichen, in Israel zu arbeiten. "Und diese Leute sparen sich dann hier wirklich alles vom Mund ab. 80 Prozent des Geldes wird in die Heimat überwiesen. Sie gönnen

sich hier überhaupt nichts." Er kenne sehr oft die Situation, dass die Menschen zu fünfzehnt in einem Raum übernachten. "Ich weiß auch von einer Wohnung, die sich 36 Leute teilen." Viele ernährten sich nur von gekochtem Reis und Wasser. Dazu zwingt sie niemand, "man schuldet aber seiner Dorfgemeinschaft, seiner Familie auch diese Chance".

P. Schnabel: "Und da wird mir immer wieder bewusst, dass diese Migranten näher an Gott sind als ich. Ich habe eine privilegierte Situation, meinen Glauben leben zu dürfen. Diese Menschen aber haben oft Arbeitgeber, die ihrem Glauben feindlich gegenüberstehen, haben eine Arbeitssituation, wo sie vielleicht alle 14 Tage frei haben. Und diese wenige Zeit nutzen sie dann, um in die Kirche zu gehen." Viele Migranten würden sich auch in der Nacht in digitalen Gebetsräumen einfinden. "So gegen 23 Uhr sind die Personen, die sie pflegen, im Bett, und anstatt selbst auch todmüde ins Bett zu fallen, beten sie noch."

Eine besondere Gruppe innerhalb seines Vikariats seien die chinesischen Bauarbeiter, berichtete der Ordensmann weiter: "Das sind alles Männer, die legal im Land sind. Aber alles läuft sehr im Verborgenen ab. Es kümmern sich vor allem Ordensfrauen um diese Männer. Sie lesen gemeinsam die Bibel oder machen Ausflüge." Inzwischen habe er auch einen Priester aus Singapur, der perfekt Mandarin kann. "Jetzt können sie auch in ihrer Sprache Eucharistie feiern. Und diese Gruppe ist im Wachsen."

Einsatz für das Leben

Eine Migrantin, die in Israel schwanger wird oder ein Kind gebiert, wird laut Gesetz automatisch illegal. Gleiches gilt für Migranten, die heiraten. "Man möchte, dass diese Menschen in Israel bloß auf Zeit hart arbeiten. Und ein Kind ist natürlich etwas, das an ein Land bindet", erläuterte P. Schnabel. Israel habe große Angst davor, dass die Menschen sesshaft werden: "Die Erfahrung hat ja auch mein Heimatland Deutschland gemacht und das war in Österreich nicht anders und ist auch in Israel so: Man wollte Gastarbeiter und gekommen sind Menschen."

Sein finanziell größtes Engagement im Vikariat liege bei den vielen Kinderkrippen, einem Kinderhort und einem Kinderheim, berichtete Schnabel: "Das ist die Konsequenz meines Glaubens: Wenn wir als Kirche sagen, wir ermutigen zum Leben, wir ermutigen Frauen, auch im Schwangerschaftskonflikt Ja zu sagen zum Kind,

dann muss ich als Kirche diesen Frauen beistehen." Er kümmere sich deswegen vor allem auch um Kinder bis zum Alter von drei Jahren, "um den Frauen zu ermöglichen, wieder arbeiten zu gehen".

Hilfe für diese Arbeit erhält P. Schnabel auch aus Österreich: "Das Bundesland Tirol hat sich vergangenes Jahr entschieden, für drei meiner Kinderkrippen in Tel Aviv die Patenschaft zu übernehmen. Insgesamt betreuen wir in einem angemieteten Gebäude 21 Migrantenkinder, welches wir nun nach dem zweiten Landespatron Tirols 'St. Georg' nennen, der ja auch von den palästinensischen Christen sehr verehrt wird." Das Land Tirol habe die Jahresmiete von 30.000 Euro bezahlt.

Er würde sich sehr freuen, so der Ordensmann, wenn dieses Beispiel Schule machen würde, und die Kinder und Mütter in Not auch weiterhin aus Österreich unterstützt würden.

Von Großmüttern aufgezogen

Schnabel: "So brutal das auch ist und das muss auch einmal gesagt werden: Diese Frauen hätten mehr als andere nachvollziehbare Gründe, sich gegen ihr Kind zu entscheiden. Aber sie haben den Mut zu sagen: 'Ich schenke diesem Kind das Leben', wohl wissend, dass es illegal auf die Welt kommt, man selbst illegal wird, seine Existenz verlieren könnte." Der Ordensmann sprach in diesem Zusammenhang auch noch das Thema der sexuellen Ausbeutung an.

Die Kinder seien bis zum Alter von höchstens fünf bei der Mutter und würden dann in die

Heimat geschickt. Es mache ihn immer sehr betroffen, so Schnabel, "wenn mir Mütter erzählen, dass sie auch schon von ihrer Großmutter aufgezogen wurden und diese ebenfalls wieder von ihrer Großmutter".

Perspektiven für Jugendliche

Während die Mütter aus Sri Lanka und Afrikaner alle Kinder nach Hause schicken, sei dies bei den Filipinas zum Teil nicht der Fall. "Und hier greift dann auch unsere Jugendarbeit", so P. Schnabel: "Wir betreuen diese Jugendlichen in unseren Heimen. Manche sind auch sieben Tage die Woche bei uns."

Derzeit sei die Gesetzeslage so, dass die Jugendlichen mit 18 auf jeden Fall abgeschoben werden. Er setze sich aber für Ausnahmeregelungen ein. "Die sind ja Hebräisch sprechende Muttersprachler, diese philippinischen Kinder, sie fühlen sich als Israelis." Er versuche, so P. Schnabel, diesen Jugendlichen ihre Ängste vor der Zukunft zu nehmen und wolle ihnen sagen: "Ihr seid ein Segen, schön, dass es euch gibt, schön, dass ihr da seid und wir als Kirche sind mit euch. Und wenn es irgendwo ein Problem gibt, dann sind wir für euch da." - Die Kirche biete den Jugendlichen zahlreiche spezielle Ausbildungsprogramme, damit sie gut gerüstet sind für ihr Leben.

Das Magazin "Information Christlicher Orient" wird vom Linzer Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) herausgegeben und erscheint sechsmal pro Jahr. (Infos: www.christlicher-orient.at)

Kinderschutzexperte: Kernthema der Weltsynode ist Missbrauch

Jesuit Zollner: Missbrauchsfälle "zu ignorieren, abzutun, zu verharmlosen oder unbeteiligt zu bleiben" ist keine Option

Vatikanstadt/Kansas (KAP) Für den Kinderschutzexperten Hans Zollner muss die laufende Weltsynode, der globale Beratungsprozess in der katholischen Kirche, ihren Fokus auf das Thema Missbrauch legen. "Es muss klar sein, dass die Chancen des synodalen Prozesses, der bald seine kontinentale Phase beginnen wird, eng mit dem verbunden sind, was die katholische Kirche in der Missbrauchskrise tut oder nicht tut." Das schreibt der Jesuit und Leiter des Instituts zum Schutz vor Missbrauch an der Päpstlichen Universität Gregoriana gemeinsam mit dem Kirchenhistoriker

Massimo Faggioli in einem Beitrag für den US-amerikanischen "National Catholic Reporter". Es gehe auch dann um Missbrauch, wenn er nicht explizit angesprochen werde.

Weiter schreiben die beiden, dass es ganz offensichtlich keine Option mehr sei, Missbrauchsfälle, insbesondere in der Kirche, "zu ignorieren, abzutun, zu verharmlosen oder unbeteiligt zu bleiben". "Missbrauch jeglicher Art - sexueller, geistlicher, Macht- und/oder Autoritätsmissbrauch - widerspricht in eklatanter Weise

der grundlegenden Würde eines jeden Menschen."

Wenn es daher ein Thema gebe, dass ausschlaggebend sei für die Entscheidung zwischen Austritt und Bleiben bei vielen Gläubigen, sei es die Reform der Kirche infolge der Missbrauchskrise. Dabei gehe es nicht um eine "Gegen-

Reformation", sondern um den Wunsch nach nachhaltiger Veränderung und neuen Strukturen. Ende Oktober hatte der Vatikan das Arbeitsdokument für die Beratungsphase der Weltsynode auf kontinentaler Ebene veröffentlicht. Weltweite Befragungen in den einzelnen Diözesen waren dem vorausgegangen.

Papst spricht mit Jesuit Martin über LGBTQ-Katholiken

US-Ordensmann setzt sich seit Jahren für die Rechte und Seelsorge von LGBTQ-Katholiken ein

Vatikanstadt (KAP) LGBTQ-Aktivist und US-Jesuit James Martin hat Papst Franziskus getroffen. In dem Gespräch sei es um "Freuden und Hoffnungen, Kummer und Sorgen" von LGBTQ-Katholiken gegangen, berichtete Martin nach dem Treffen auf Twitter. Die 45-minütige Audienz im Vatikan sei "herzlich, inspirierend und ermutigend" gewesen.

Martin setzt sich seit Jahren für die Rechte und Seelsorge von LGBTQ-Katholiken ein. Dabei pflegen er und Franziskus einen regelmäßigen Austausch. LGBTQ steht für Personen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, Transgender oder queer identifizieren.

So schrieb der Papst kürzlich einen Brief anlässlich einer von Martins Onlineportal "Outreach" veranstalteten Konferenz, bei der es etwa um Theologie für LGBTQ-Katholiken oder Arbeit mit Transgender-Menschen ging. Ebenso gab Franziskus dem Portal ein Kurzinterview zu seiner Einstellung zu homosexuellen Menschen und weiteren Personen der LGBTQ-Community.

Im Sommer 2021 hatte Papst Franziskus den Jesuiten zuletzt persönlich empfangen und ermutigt, mit seinem seelsorgerischen Engagement für sexuelle Minderheiten fortzufahren.

Linzer Theologin setzt neuen Akzent an römischer Hochschule

Theologin Isabella Bruckner im Radio-Vatikan-Interview über Inhalte und Ziele der neuen Stiftungsprofessur "Christliches Denken und Spirituelle Praxis" an der internationalen Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo

Rom (KAP) Zur Erforschung christlicher Spiritualität im zeitgenössischen Horizont ist an der päpstlichen Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo in Rom eine neue Stiftungsprofessur eingerichtet worden. Besetzt wurde sie jüngst mit der Linzer Theologin Isabella Bruckner. Diese will künftig im Rahmen ihrer Tätigkeit das vielfältige christliche spirituelle Erbe für die Gegenwart fruchtbar machen und ein neues Zielpublikum erreichen, wie sie im "Radio Vatikan"-Interview erläuterte.

Ihren Auftrag als Inhaberin der neuen Stiftungsprofessur "Christliches Denken und Spirituelle Praxis" fasste die 30-jährige Theologin so zusammen: "Auf inhaltlicher Ebene geht es mir wirklich darum, auch neu zu fragen, was dieses christliche Erbe, was diese christliche Erfahrung, die Gebeterfahrung, die Lebenserfahrung, das große Erbe des Denkens, für heute und auch für

die Gesellschaft bedeuten kann. Welchen Schatz das auch für die heutige Gesellschaft darstellen kann." Dabei gehe es ihr vor allem auch darum, "neue Brücken zu bauen, Übersetzungsarbeit zu leisten - einerseits zu anderen Wissenschaften und Disziplinen, andererseits in die säkulare oder säkular werdende plurale Gesellschaft hinein".

Dieses Ziel wolle sie freilich nicht im Alleingang verfolgen. Die Theologie müsse Allianzen eingehen, "zum Beispiel auch mit anderen Religionsforscherinnen und -forschern". Man wolle sich aber etwa auch mit Philosophie und Kulturwissenschaften austauschen. Und über das Christentum hinaus sollte etwa auch der Islam einbezogen werden.

Bruckner hatte sich im vergangenen Frühjahr im Auswahlverfahren gegen vier weitere Kandidaten in der engeren Auswahl

durchsetzen können. Die 1991 in Amstetten geborene Theologin war die einzige Österreicherin im Finale und überhaupt die jüngste Kandidatin. Vor Antritt ihrer Professur bei Sant'Anselmo lehrte Bruckner Fundamentaltheologie in Wien und Linz.

Monastische Lebensformen im Fokus

"Mich haben immer schon die Glaubenspraktiken interessiert", so Bruckner im Interview, "und ich denke, es ist auch für heute interessant, Menschen die Intelligenz dieser Praktiken, die Schönheit dieser Praktiken neu zu erschließen".

Neben diesen Glaubenspraktiken will Bruckner mit dem neuen Lehrstuhl auch einen neuen Blick auf "Lebensformen der christlichen und spirituellen Tradition" werfen, wie die neue Professorin der Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo sagte. Dabei gehe es zunächst - entsprechend der spezifisch benediktinischen Ausrichtung der Hochschule - um die monastische, benediktinische Lebensform. Aber "auch andere Gemeinschaftsformen, in denen Glaube, Religion oder eine Anknüpfung ans Christentum in besonderer Weise gelebt worden ist", sollen in den Blick genommen werden, kündigte Bruckner an.

Neues Zielpublikum, mehr Theologinnen

Über den wissenschaftlichen Binnenaustausch hinaus will Bruckner zudem Projekte vorantreiben, die die Forschung verstärkt in Kirche und Gesellschaft tragen sollen. Diese Öffnung entspricht einer Weisung, die Papst Franziskus in seiner Apostolischen Konstitution "Veritatis Gaudium" von 2017 als Ziel der kirchlichen Fakultäten vorschlug: die jüngsten Fortschritte der

Wissenschaften den Menschen ihrer Zeit in einer den verschiedenen Kulturen angepassten Weise zu vermitteln. Dem Papst gehe es darum, so Bruckner, ein neues Zielpublikum zu erreichen.

Bruckner wird zudem eine Gruppe von Studierenden mit Exzellenzstipendien betreuen und will daraus eine Forschungsgruppe bilden. Wichtig ist ihr dabei, eigenes Denken zu fördern und dass im männerdominierten Feld der Theologie mehr Frauen zum Zuge kommen. Die weibliche Spiritualität könne damit mehr in den Blick genommen werden. "Ich glaube, dass Frauen tatsächlich eine andere Stimme in die Theologie einbringen als Männer dies mit ihrer Theologie tun und über Jahre und Jahrhunderte auch getan haben", zeigte sich Bruckner überzeugt: "Allein schon mit den Themen, die dadurch auf den Tisch kommen, mit den Perspektiven, mit den Wahrnehmungen, die in die Theologie dadurch auch eingebracht werden.

Mit Blick auf die Nachwuchsförderung kündigte die Theologin weitere Ausschreibungen an: So sollen bis kommenden Oktober sechs neue Stipendiatinnen und Stipendiaten in das Forschungsteam aufgenommen werden.

Das Päpstliche Athenaeum Sant'Anselmo ist die internationale Hochschule des Benediktinerordens mit Sitz auf dem römischen Aventin. Der neue Lehrstuhl ist in seiner Ausrichtung Teil einer umfassenderen Neuausrichtung der Hochschule. Rektor der Hochschule ist der aus dem oberösterreichischen Stift Kremsmünster stammende P. Bernhard Eckerstorfer. Am 29. November findet an der Hochschule im Rahmen eines Festaktes der offizielle Startschuss der auf drei Jahre angelegten Stiftungsprofessur statt.

Benediktinerabt: In "Apokalypse" steht nichts vom Weltuntergang

Neues Buch des deutschen Ordensmanns Johannes Eckert setzt sich mit dem letzten Buch der Bibel, der "Offenbarung des Johannes", auseinander

München (KAP) Die Apokalypse kann nach den Worten des deutschen Benediktinerabts Johannes Eckert Hoffnung und Trost schenken. "Vom Weltuntergang steht darin nichts", sagte der Abt von Sankt Bonifaz-München und Kloster Andechs im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) zum letzten Buch der Bibel, der "Offenbarung des Johannes". Im Herder-Verlag ist dieser Tage Eckerts neues Buch "Apokalypse. Bilder des Schreckens, Bilder der Hoffnung: Visionen für heute" erschienen. Das Wort Apokalypse

habe ursprünglich nichts anderes bedeutet als Enthüllung oder Veröffentlichung.

Der Autor des biblischen Buches habe zum Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus auch nicht die Zukunft vorhersagen, sondern gegen die seinerzeit gegenwärtigen Verhältnisse protestieren wollen. Er habe den christlichen Gemeinden eingeschärft, "keine Arrangements mit den Römern und ihrem Kaiserkult" einzugehen, erläutert Eckert. Johannes lehne diese Anbiederei ab. Er wolle deutlich machen, "um was es Jesus

von Nazareth ging" und dass die Menschen mit dessen Auferweckung aus dem Tod auf eine große Zukunft zuzugingen.

Zugleich sei der Verfasser überzeugt, dass das römische Weltreich untergehen werde. "Denn im Hintergrund führt Gott Regie, und das Gute wird siegen", so Eckert. Nach Ansicht des Abtes zeigt das Gottesbild der Apokalypse, dass sich Gott "alles geduldig anschaut und sich nicht aus der Ruhe bringen lässt". Der Mensch sei frei darin, "ob er sich gegen Gott oder für ihn und seine

Menschlichkeit entscheide". Die im letzten Buch der Bibel vorkommenden Monster führten dabei vor, wie bestialisch der Mensch sein könne; "das sehen wir ja derzeit in der Ukraine".

Christen aber sollten sich nicht aus dem Konzept bringen lassen und in Treue zu Gott den eigenen Weg gehen, rät der Benediktiner: "Seine Botschaft ist stark, trotz der Kirche mit all ihren Makeln und Fehlern. Ich bleibe, weil ich darauf vertraue, dass er auch bleibt."

Beteiligter am Jesuiten-Mord in El Salvador vorzeitig entlassen

Gericht ordnet Freilassung von Oberst wegen dessen fortgeschrittenen Alters an

San Salvador (KAP) Einer der Verantwortlichen des Mordes an sechs Jesuiten in El Salvador vor 33 Jahren ist laut örtlichen Medienberichten unter Auflagen freigelassen worden. Das berichtete die deutsche Katholische Nachrichtenagentur (KNA) am 15. November. Den Angaben zufolge handelt es sich um Oberst Guillermo Benavides.

Wie sein Anwalt berichtete, ordnete ein Gericht wegen des fortgeschrittenen Alters (77) von Benavides die vorzeitige Entlassung an. Zudem habe der Mann bereits ein Drittel der verhängten Strafe verbüßt. Benavides wurde 1991 wegen des Jesuiten-Massakers zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt und 1993 aufgrund eines Amnestiegesetzes freigelassen. Nach Aufhebung der Amnestie 2016 nahm man ihn erneut fest.

Kurz vor dem Jahrestag des Massakers forderten Vertreter der Jesuiten und der salvadorianischen Zivilgesellschaft die vollständige Aufklärung des Falles. "Die Menschen haben ein

Recht zu erfahren, wer dieses grausame Verbrechen begangen hat und warum", sagte der Rektor der Jesuiten-Universität in El Salvador, P. Andreu Oliva.

Am 16. November 1989 hatte eine Todeschwadron der salvadorianischen Streitkräfte im Morgengrauen das Gelände der Zentralamerikanischen Universität in San Salvador gestürmt, die unter der Trägerschaft des Jesuitenordens steht. Die Soldaten erschossen fünf spanische sowie einen einheimischen Jesuiten. Auch die Haushälterin und deren damals 15 Jahre alte Tochter wurden getötet, um keine Zeuginnen zurückzulassen.

Die Geistlichen, vor allem Wortführer und Universitätsrektor P. Ignacio Ellacuria, hatten die Menschenrechtsverletzungen des Militärregimes kritisiert. Der Fall ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt, nicht alle Tatverantwortlichen wurden zur Rechenschaft gezogen.

Brotvermehrungskirche am See Genezareth feiert Jubiläum

Gedenktage auch für Kloster und Pilgerhaus in Tabgha, das zu den meistbesuchten christlichen Stätten in Israel gehört - Von Johannes Schidelko

Jerusalem (KAP) Am See Genezareth im Heiligen Land soll Jesus laut biblischer Überlieferung einst sein Brotwunder getan haben. Heute liegt an der Stelle das Kloster von Tabgha, das Mitte November ein Dreifach-Jubiläum gefeiert hat, mit Pilgern aus aller Welt.

Nach der Hektik von Jerusalem und dem Gedränge an den Heiligen Stätten in Bethlehem und Nazareth finden christliche Pilger oft erst an den Gedenkorten des See Genezareth Spiritua-

lität und Ruhe. In idyllischer Lage am Ufer, unterhalb des sanft ansteigenden "Bergs der Seligpreisungen" liegen Kapernaum, die Primatskapelle und Tabgha.

Hier erinnert die von deutschen Benediktinern betreute Kirche an die Stätte, wo Jesus nach der Bibel mit fünf Broten und zwei Fischen 5.000 Menschen speiste. Die Brotvermehrungskirche, das Kloster und das jenseits einer Planlage gelegene Pilgerhaus des Deutschen Vereins

vom Heiligen Lande begehen nun gemeinsam drei runde Gedenktage.

Da ist zunächst die Kirche, vor deren Altar das weltberühmte Mosaik aus dem 5. Jahrhundert einen Korb mit vier Broten und zwei Fischen zeigt. Es ist bereits das vierte Gotteshaus an dieser Stelle - und es wurde 1982, vor 40 Jahren, vom damaligen Kölner Kardinal Joseph Höffner eingeweiht.

Schon im 4. Jahrhundert berichteten Pilger von einer hier bestehenden Erinnerungsstätte an die Brotvermehrung. Die erste Kirche wurde vermutlich von einem Erdbeben zerstört und ab Mitte des 5. Jahrhunderts bedeutend größer neu errichtet. Möglicherweise mit dem Perser-Einfall 614 wurde sie zerstört. Nach vielen Jahrhunderten Brache entstand 1935 eine Notkirche und 1982 der heutige Bau.

Vor 20 Jahren dann wurde auf dem Terrain das moderne Pilgerhaus eingeweiht. Papst Johannes Paul II. hatte bei seiner Heilig-Land-Reise im Jubiläumsjahr 2000 den Grundstein gesegnet.

Das dritte Jubiläum gilt dem Kloster der Benediktiner, das anstelle eines baufälligen Provisoriums vor zehn Jahren eingeweiht wurde. Allerdings machte die Anlage sehr bald traurige Schlagzeilen: In der Nacht auf den 18. Juni 2015 legten jüdische Extremisten einen Brand, der Klosterpforte, Atrium, Eingangsbereich samt Büros und Verkaufsladen schwer beschädigte. Auf einer Wand des Klosters fand sich der hebräische Schriftzug: "Falsche Götzenbilder müssen zer schlagen werden".

Glücklicherweise blieben Kirche und das Kloster selbst verschont. Was vor allem dem beherrzten Eingreifen von Pater Zacharias zu verdanken war, der von einem Mauersims aus die Kirchenfassade mit einem Gartenschlauch ab-


spritzte - bis die Feuerwehr anrückte. Der Ordensmann und eine Volontärin wurden mit Rauchvergiftungen in einem Krankenhaus behandelt.

Zwar erlebten das Kloster und die Mönche in den folgenden Tagen eine ungeahnte Welle der Solidarität: Juden kamen, um sich für ihre Glaubensgenossen zu entschuldigen, schenkten kleine Ölpflanzen und Blumen. Spenden für den Wiederaufbau trafen ein, von jüdischen Organisationen und Rabbinern ebenso wie von katholischen Diözesen, insbesondere aus Deutschland. Aber sie reichten nicht aus, der Schaden ging in die Millionen - und der Antrag auf Schadenersatz gestaltete sich als Trauerspiel.

Niemand wollte zuständig sein, da ein Terroranschlag vorlag; die Brandschutzversicherung wollte nicht zahlen. Der Zufall wollte es, dass Israels Staatspräsident Reuven Rivlin in jenen Tagen den Besuch einer Papstaudienz in Rom plante. Kurz zuvor stattete er dem Kloster einen ausführlichen Besuch ab - und half, bürokratische Hürden zu überwinden. Einer der Täter wurde später zu vier Jahren Haft verurteilt.

Tabgha gehört zu den meistbesuchten Christen-Stätten in Israel. Papst Johannes Paul II. war hier, der frühere russische Präsident Michail Gorbatschow, mehrere deutsche Bundespräsidenten. Heute besuchen bis zu 5.000 Personen täglich die Stätte.

Die Gedenkfeiern begingen die Benediktiner und der Heilig-Land-Verein mit Gottesdiensten und Großtreffen an zwei Tagen. Zum liturgischen Brotvermehrungsfest waren insbesondere die einheimischen Christen zu einem Gottesdienst mit dem neuen Weihbischof Rafik Nabra aus Nazareth eingeladen, sowie am Abschlusstag Freunde des Klosters und des Heilig-Land-Vereins aus dem In- und Ausland.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	